

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschl. 5 Heller Porto)

Aus dem Inhalt:

- Verfrühte Gratulation Mussolinis
- Zwei deutsche Senatspräsidenten ernannt
- Neustädter-Stürmer abgesetzt
- Beilage: Wirtschaft der Welt

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telefon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Sonntag, 21. März 1937

Nr. 69

Völlige Niederlage der Italiener

Fast ein ganzes Regiment samt der Fahne gefangengenommen / Ungeordneter Rückzug

Madrid. Der Verteidigungsausschuss in Madrid teilt mit: An der Guadalajara-Front setzen die republikanischen Abteilungen ihren Vormarsch nach Osten und Nordosten fort.

Die Niederlage der italienischen Truppen in diesem Abschnitt ist eine vollständige. Ein großer Teil der Angehörigen des italienischen Regiments „Schwarzfeld“ wurde gefangengenommen. Unter den Trophäen, die den Regierungstruppen in die Hände fielen, befindet sich auch die Fahne einer italienischen Einheit.

Die Artillerie und die Flieger bombardieren in intensiver Weise die feindliche Konzentration an der Jarama-Front.

Das spanische Pressebüro Fabra teilt mit:

Meldungen des Ministeriums für Flugwesen zufolge beobachtete die Befehlsabteilung von Guadalajara eine große Anzahl von Wagen aller Art in das aufständische Hinterland bewegte. Es ist dies ein Beweis dafür, daß die italienischen Divisionen an dieser Front ständig zurückgehen. Unsere Infanterie stieß während ihres Vormarsches auf den Feind. Im Abschnitt Pezo Blanca setzen republikanische Flieger die Bombardierung der feindlichen Positionen fort und unterstützten die Aktionen, welche die Infanterie unternahm.

Wie Brighuega zurückerobert wurde

Das amtliche Communiqué von Freitag abends meldet:

An der Front bei Guadalajara hat unsere glänzende, am Donnerstag begonnene Operation mit der Befreiung der Stadt Brighuega geendet. Während des ganzen Tages haben wir die Offensive fortgesetzt. Beim Vormarsch haben die Regierungstruppen eine große Zahl toter Aufständischer gefunden, die bei dem schnellen Rückzug zurückgelassen worden waren.

Bei den toten italienischen höheren Offizieren haben wir wichtige Dokumente über die Stärke und die Stellung der italienischen Abteilungen gefunden.

Wir erbeuteten auch eine große Menge Kriegsmaterial und haben eine große Zahl von Feinden, darunter 5 Tote, gefangen genommen.

Der Regiments-Generalstab prüft nunmehr die zahlreichen Dokumente des italienischen Generalstabes, die den Regierungstruppen bei ihrer erfolgreichen Offensive an der Guadalajara-Front in die Hände gefallen sind.

Ein höherer Offizier der Regimentsflieger, Augenzeuge der Schlacht bei Guadalajara, erzählt, daß in diesem Abschnitt den Regierungstruppen nur Italiener gegenüberstanden, die keine deutsche oder spanische Abteilung besetzte. Die Italiener hätten bewiesen wollen, was die „Veteranen von Afrika“ imstande seien. Sie haben jedoch nicht bewiesen, fügte der Offizier hinzu, ihr Widerstand wurde leicht gebrochen.

Nach Madrid wurde eine Abteilung Italiener transportiert, die sich an der Front bei Brighuega in der Nacht auf Freitag ergeben hatten. Sie erklärten, daß sie als Freiwillige nach Spanien gebracht wurden. Es handelt sich der Mehrzahl nach um Landwirte. Sie erzählten weiter, daß es schwer ist, sich während des Tages zu ergeben, da die Offiziere sie erschießen würden, doch in der Nacht sei dies leichter.

Der Oberbefehlshaber der Madrider Verteidigung General Miaja empfing am Freitag die Pressevertreter, denen er u. a. erklärte: Die Aufständischen haben die Brücke bei Masogoso gesprengt, die sie bei ihrer letzten Offensive neu erbaut hatten. Die Regierungstruppen sind bereit

bis zum Kilometer 88 der Straße nach Aragon vorzudringen. Wir besetzten unsere erbeuteten Stellungen.

Die Beute:

Das Kriegskommissariat von Madrid hat nach dem Falle von Brighuega folgendes Kriegsmaterial erobert: 100.000 Liter Benzin, 100 Maschinengewehre, 17 Kanonen, darunter 4 Luftabwehrkanonen und 63 Lastkraftwagen, nicht eingerechnet die Tanks und Taktik. Es wurden 200 Gefangene gemacht.

Berichten kompetenten Stellen zufolge wurden den Aufständischen aus den faschistischen Ländern rund 211.000 Personen zur Verstärkung gesandt, darunter 78.000 Afrikaner der verschiedensten Rassen, 39.000 Deutsche, 82.000 Italiener, 12.000 Polen, Polen u. a.

Auch Görings neueste Flugzeugtypen sind nichts wert

Technische Fachleute der Regierung prüfen ein Flugzeug des Typs Junker, das dieser Tage an der Guadalajara-Front abgeschossen wurde. Es handelt sich um das letzte Modell der deutschen Kriegflugzeuge, aber das die deutschen Militärbehörden ängstlich alle Einzelheiten behüteten. Die neuen deutschen Flugzeuge benötigten als Betriebsstoff Schwebel, hatten aber an der spanischen Front einen unglücklichen Anfang. Während eines einzigen Tages wurden drei Flugzeuge dieses Typs abgeschossen und zwei weitere havarierten.

Bei einem Samstag nachmittags an der Guadalajara-Front stattgefundenen Luftkampf wurden fünf Jagdflugzeuge der Aufständischen und ein Flugzeug der Republikaner abgeschossen.

Queipo de Llano wird kleinlaut

Salamanca. Das Hauptquartier des Generals Franco erklärt, daß weder an der Nord- noch an der Südfont irgendwas von Bedeutung zu verzeichnen ist.

General Queipo de Llano erklärte im Rundfunk von Sevilla, daß die Abteilungen der Aufständischen, wegen der schlechten Witterung überall die Kampfhandlungen eingestellt haben. „Diese Pause“, fügte der General hinzu, bilde für das Regierungslager den Vorwand, um Siegesnachrichten zu verbreiten.“

Algeciras. (Neuer.) Ein höherer aufständischer Offizier, der Freitag nachmittags in Algeciras von der Front von Guadalajara eingetroffen ist, bestätigte, daß die italienischen Regimenter an dieser Front tatsächlich sehr schwach und verluste erlitten und daß einige ihrer Divisionen zu einem ungeordneten Rückzug gezwungen waren.

Vorzwanzig Jahren

Der Sturz des Zarismus

Zwei Jahre stand Rußland im Krieg und die Erwartungen aller, die mit einer neuen Revolution gegen den Zarismus gerechnet hatten, schienen getragen zu haben. Mehr als zehn Millionen Russen trugen den Ruf des Zaren, Millionen waren gefallen, gefangen, zu Krüppeln geschossen. Auf den Waffen des Volkes lastete drückender als je das tödliche Polizeisystem des Absolutismus, die Czarina. Es mangelte an Kohlen, an Holz, an Brot, die Löhne der Arbeiter blieben weit hinter der Preissteigerung des Lebensunterhalts. Dennoch schien sich kein aktiver Widerstand zu rühren. In der Schweiz sah Lenin und verlor mit alter Leidenschaft seine defätistische Doktrin: der Sieg der Arbeiterklasse führt nur über die Niederlage des herrschenden Regimes. Also müsse das Proletariat alles tun, diese Niederlage zu fördern. Aber es hatte nicht den Anschein, als ob die russischen Arbeiter Lenins Vorkämpfer hörten. Sie arbeiteten in den Munitionsfabriken, sie suchten an den Fronten, es gab keine Aufstände, keine großen Streiks; die Flamme, die kurz vor Kriegsausbruch in Petersburg aufgeleuchtet war, schien erloschen zu sein von Nationalismus und Patriotismus.

Obwohl die Stolypinschen Reformen in den Anfängen fester geworden waren, hatte die konservativ-konterrevolutionäre Idee, mit der Witte und Stolypin, die einzigen großen Staatsmänner, die das System in der Vera Nikolajewna noch hervorgebracht hat, sich doch bewährt. Stolypin hatte eine häuerliche und panslawistische Mittelklasse schaffen wollen, um die revolutionäre Masse zu spalten, um aber auch gegen den westlichen Liberalismus der oberen Zehntausend ein gesundes Gegengewicht herzustellen. Das war innerlich soweit gelungen, daß es bei Kriegsausbruch in Rußland eine patriotische und panslawistische Massenstimmung gab. Nur das industrielle Proletariat der großen Städte verhielt sich passiv, nur die Sozialdemokraten bekämpften in der Duma die Kriegspolitik und den Absolutismus, während „Kadetten“ (Liberalen) und andere linksbürgerliche Fraktionen im „progressiven Block“ sich in nationalistischen und imperialistischen Kapriolen überschlugen.

Die militärische Niederlage

Dennoch geht es mit dem Selbstherrschertum zu Ende. Im Jahre 1915 sind die russischen Heere in Duzenden von Schlachten geschlagen worden. Im Jahre 1916 stehen neue Millionen Russen als Kanonensfutter bereit. Französische Artillerie, französische Offiziere und englisches Feldpulver den militärischen Apparat noch einmal auf. Bei Lud durchbricht der Rassensturm der Brussilow'schen Bataillone die österreichische Front, noch einmal nähern sich die Russen den Toren Lemberg. Unter dem Eindruck der russischen Siege tritt nach vielem Feilschen und Schwanken Rumänien in den Krieg gegen die Mittelmächte ein. Eben haben die Italiener Görz genommen, die Rumänen stehen in Kronstadt und Hermannstadt, schießen sich mit zwei Armeen tief nach Siebenbürgen vor, die Entente-Armee bei Saloniki greift an und nimmt den Bulgaren Monastir, der Ansturm Falkenhayns auf Verdun ist mit ungeheuren Opfern gescheitert, Falkenhayn muß gehen und seinen Platz dem Duumbvirat Hindenburg-Ludendorff räumen. Das Schicksal der Mittelmächte scheint besiegelt.

Zwischen September und Oktober aber werfen die deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in einem glänzenden Feldzug Rumänien nieder. Der Siegeslauf Brussilows bricht ab, die russische Sübfrente selbst ist bedroht. Der Nachschub für die rumänische und die ihr zu Hilfe eilende russische Armee stößt in dem wegerarmen Bessarabien auf unendliche Schwierigkeiten. Bei den Russen tritt Munitionsmangel, Mangel an schwerer Artillerie ein.

Die Eisenbahn versagt

Die Erkenntnis von der hoffnungslosen technischen Unterlegenheit der russischen Armee verbreitet sich rasend schnell in den herrschenden Klassen. „Wir können die Deutschen nicht besiegen!“ das ist der immer wiederholte Stoßseufzer in den Salons, den Stäben, den Direktionskanzleien der Aufstellungsbetriebe, den Ministerien. Das russische Eisenbahntwesen ist nach der Gewaltentrennung

der Brussilow-Offensive und des rumänischen Feldzuges in völliger Auflösung. Ein ungewöhnlich harter Winter wird es vollends ruinieren. Am Vorabend der Revolution sind 1200 Lokomotiven durch Plagen der Rohre betriebsunfähig, 57.000 Waggons außer Betrieb gesetzt, bei minus 43 Grad die Holz-, Kohlen- und Lebensmittelversorgung der Städte lahmgelegt, die Zufuhren der Front dauernd gefährdet. Der moderne Krieg mit seinen ungeheuren technischen Anforderungen hat Rußlands Macht gebrochen. Zwischen den militärischen Niederlagen und dem Zusammenbruch der Kriegswirtschaft und des Verkehrswezens besteht eine dauernde Wechselwirkung. Beide haben der Revolution den Boden gebreitet.

Der Geist der Palastrevolution

Wie im Grunde jede Revolution so bricht auch die russische zuerst in den herrschenden Schichten selbst aus. Die Kerostität, die Vertrauenskrise, der Kampf der Claque untereinander, das Verlangen des Glaubens der Herrschenden an sich selbst, kennzeichnen diese Phase. Die Großfürsten beginnen mit der liberalen Opposition zu koettieren. Sie bezichtigen die Kaiserin, eine biotter Mütterin, blind liebende Gattin und Mutter, eine Frau von keinem Verstand aber ohne Bosheit, des „Verrates“. Zu Unrecht: die Zarin ist nicht deutschfreundlich, aber sie fördert die Politik Boris Stürmers und Protopopows, weil Rasputin, der „Heilige“, der Stareb, diese Politik empfiehlt. Stürmer und Protopopow suchen einen Weg, Rußland aus dem Kriege herauszuführen, sie knüpfen Fäden zu Deutschland an, sie wollen den Zarismus durch einen Verständigungsfrieden retten. Wie ein Jahr später in Deutschland, so heißt es aber 1916 in Rußland: „Der Frieden ohne Sieg ist die Revolution“ (Wie der Verkehrsminister erklärt).

Der Stareb, Rasputin, der eigentliche Regent Rußlands in den letzten Jahren Nikolaus II., ist nicht schlechtin ein Schwinder. Dieser Mann war ein Elementarereignis. Värenstark und unerbötlich in seinen Ausschweifungen, Säufer, Völling, Freier ohne Maß, glaubt er selbst an seine Vererbung und gewinnt in einer delatenden Gesellschaft ungeheuren Einfluß auf die schwächlichen, abergläubischen, blasierten und affizierten Menschen des Hofes. Er hat aber den Instinkt des Wuchst, er repräsentiert im Absolutismus ein Stück primitiver „Verfassung“, indem er dem Zaren die Stimmung der dumpfen analphabetischen Bauernmasse suggeriert. So ist er für den Frieden und protegiert Staatsmänner, die den Frieden suchen.

Stürmer wird, wie in Deutschland Bethmann-Hollweg, von zwei Seiten attackiert. Die Linke der Kammer greift ihn vor allem seines Innenministers Protopopow wegen an, auch wegen der Mißstände im Staate, wegen des politischen Drucks, die Kriegspartei ist gegen ihn, weil sie ihn für einen Vertreter hält, der mit den Deutschen zusammenspielt. Zum Sturze Stürmers beschwören sich die Rumänen in der herrschenden Klasse, aber darüber hinaus zielen sie auf die Zarin, auf Rasputin, auf Nikolaus II. selbst, spielen sie mit dem Gedanken der „Revolution von oben“, der Palastrevolution, und immer wieder wird in jenem Herbst 1916 der Geist Pauls I. beschworen, jenes Zaren, der mit Willem des eigenen Sohnes durch eine Palastverschwörung gestürzt und erdrosselt worden war.

Die „Verbündeten“

An solchen Plänen nehmen die verbündeten Vorkämpfer eifrig Anteil. Sir Buchanan, der britische, und Maurice Paléologue, der französische Vorkämpfer schüren gegen Stürmer, Paléologue, eine jener widerlichen Figuren von Salonhelden, die fern vom Schuß den Helldentod predigen und sich in schmalzigen Reden über die Notwendigkeit des Durchhaltens ergehen, möchte gern das Zauberwerkstück zustandebringen, den Zarismus zu erhalten, aber den Zaren zu stützen. Der Ambassadeur der „dritten Republik“ überfliegt noch im März von bewegten Mägen über den Zusammenbruch des Zarismus, der die Seele und das Markat Rußlands gewesen sei. Buchanan und der Marschall Carloti unterstützen den französischen Kollegen. Nur sind der Breite und der Italiener klüger als der Schwäber Pa-

Die „Arbeiter-Zeitung“ erscheint in Paris

Wien. (Tsch. P. B.) Die „Arbeiter-Zeitung“, welche von der österreichischen sozialdemokratischen Emigration früher in Brünn herausgegeben wurde, erscheint nunmehr in Paris. Als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur des Blattes, dessen erste Pariser Ausgabe am Samstag in Wien eingehändigt wurde, zeichnet R. Boudin.

écologie. Sie streuen auf die Republik los, sie sehen bereits in den Liberalen, vor allem in Miljutow, ihren Mann.

In den russischen Salons flüstert man: Die Engländer werden kämpfen bis zum letzten Blutstropfen — des letzten russischen Soldaten. Als im Oktober ein erstes Drama kommender Ereignisse, in den Menauli-Werken ein Streit ausbricht, rufen die Arbeiter „Nieder mit den Franzosen“. Schon bei diesem Streit verbrüderten sich die Soldaten mit den Arbeitern und schiessen auf die Polizei. Die Kosaken aber säbeln die Infanterie nieder und am 9. November werden 150 Reuter erschossen.

Die Herrschenden spielen mit der Palastrevolution, aber sie sehen hinter ihr das Gespenst der wirklichen Revolution aufstehen. Am 22. September 1916 sagt der frühere Ministerpräsident Molotow zu Paleologue: „Wir gehen der Revolution entgegen“. Ungefähr zur selben Zeit ist der aus Bulgarien über Russland nach Wien zurückkehrende Graf Czernin höchlich erstaunt, als Franz Joseph ihn fragt, ob er in Russland Anzeichen einer Revolution bemerkt habe. Er, der Kaiser, erwarte derlei in Märgen. Der 37-jährige Kaiser erhält Recht. Die Revolution liegt in der Luft. Man wittert sie, obwohl man sie noch nicht sieht.

Protopopow, der verhaßte, schmutzige, geferbene Innenminister, erwägt einen Gegenschlag, der mehr Erfolg verspricht als die Palastrevolution: er möchte wieder wie 1905 die Tschernja formen, die Schwarzen Dunitzschisten, progromistische Banden aus Landpöbeln und städtischen Deklassierten, organisieren, um sie gegen die liberale Bourgeoisie und die Juden zu führen, so ein Ventil schaffend (die Schwarzen Banden sind wie man sieht Vorläufer des Faschismus und Nazismus). Aber dazu kommt es nicht mehr. Die Ereignisse überfluten sie.

Die Ermordung Rasputins

Am 23. November läßt der Zar Stürmer fallen. Die Proklamation des Königreichs Polen durch die Mittelmächte hat dem Verbündeten Stürmer den Rest gegeben. Am 2. Dezember wird der neue Mann, Trepow, in der Duma niedergeschrien. Auch die ehrenwerte Versammlung liberaler Geschäftsmänner und nationalpatriotischer Kuratpatrioten, in der die 15 revolutionären Sozialisten eine Insel waren, beginnt die Revolution zu wittern. Nikolaus II., passiv, phantasielos, mehr an sein Unglück als an seinen Stern glaubend, aber mit einer türkischen Trägheit an dem Alten festhaltend, macht „Zugeländnisse“ an die nationale Opposition: am 21. Dezember entschließt er sich, die deutschen Namen im Hofstilsverzeichnis (Marshall, Jägermeister usw.) zu latinisieren. So versucht er den Leviathan der Revolution mit Regenwürmern zu ködern!

Am 30. Dezember wird Rasputin von dem Fürsten Jusupow, einem parfumierten und blasphemischen Aristokrat, nachts in das Palais Jusupow gelockt. Wo der Großfürst Dimitrij und der Abgeordnete Burischkewitsch als Mitverschworne warten. Man gibt dem Starez vergiftete Kuchen, vergifteten Wein, aber der wichtige Organismus des Wüstlings widersteht der Blausäure. Sie schießen Rasputin nieder, er stirbt nach Minuten auf und versucht zu stehen. Erst unter dem Eis der Neva bandt der sibirische Bauer sein Leben aus.

Die Ermordung Rasputins ist der Durchbruch, Alexander Brodu, der berühmte Dichter der Zwölf sagt: „Die Kugel, die mit ihm Schluch machte, traf die herrschende Dynastie mitten ins Herz“. Die Kaiserin und der Zar sind ihres Lebens beraubt.

ten Falles beraubt. Der Zar trägt die Mörder nicht zu fassen, er bestaunt sie mit Hausarrest. Die Großfürsten und die Liberalen jubeln und tragen ihre Freude offen zu Schau. Die moralische Fäulnis der herrschenden Gesellschaft wird am hellen Tage zur Schau gestellt. In den Bauernmassen steigt die Wut, weil es immerhin ein Rufschrei war, den die Großfürsten strafflos abschlagen durften. Jedermann hat das Gefühl, daß die Kugel im Rollen ist, daß man dabei nicht stehen bleiben kann, daß die Revolution weitergehen muß.

Der Frauentag

Die revolutionären Parteien halten die Situation nicht für reif. Sie fürchten Streiks und Demonstrationen, oder vielmehr das Blutvergießen, das diese Aktionen heraufbeschwören, die Niederlage, die sie provozieren würden. 170.000 Mann Garnison hat Petersburg. Die Regierung hat einen genauen Plan zur Niederwerfung von Revolten entworfen. Zuerst wird die Polizei vorgehen, dann die Kosaken mit der Nagasa, erst als dritte Staffel Infanterie mit der Schußwaffe. Straßenkreuzungen, Brücken (in dem wasserdurchzogenen Petersburg von besonderer Bedeutung), öffentliche Gebäude sind streng bewacht und stark besetzt.

Seit Anfang März kommt es freilich immer häufiger zu spontanen Kundgebungen, Plünderungen von Wädeläden, Zusammenstößen. Vor der Streikparole aber raten sowohl die Parteilisten, als auch die Vertrauensmänner in den Betrieben ab. Am 8. März (28. Februar russischer Zeitrechnung) soll der Frauentag gefeiert werden. Entgegen der Parole treten in einigen Betrieben die Textilarbeiterinnen in den Streik. Diese impulsiv handelnden Textilarbeiterinnen sind die eigentlichen Geburtshelferinnen der Revolution, sie haben den Thron des Zaren gestürzt.

Mit schweren Sorgen schliefen die Arbeiter sich dem spontanen Streik der Textilarbeiter an. Nun geht es ums Ganze. Beim Streik bleibt es nicht. Die Woge grauer Menschen, in denen es Lichterloh brennt, ergießt sich aus den Fabriken auf die Straßen, über die Stadt. Bald steht sie allerorten im Kampf mit der Polizei.

Der zwinkernde Kosak

Die Polizei wird der Masse nicht Herr. Auch die „Bharanen“, die gefürchteten und gehäßten Berittenen kommen gegen die Menge nicht auf. Kosaken werden eingesetzt. Die Demonstrationen währen nun schon den dritten Tag. Die Entscheidung nahe. Werden die Kosaken gegen das Volk vorgehen?

Und nun vollzieht sich das Neue, Unerhörte. Das Linientruppen vom Volke übergehen, das war seit dem Oktoberstreik bei Renault und der Mentezel des Wolynischen Garberegiments nicht mehr neu. Aber damals hatten die Kosaken die Infanterie niedergewälzt. Nun aber verhalten sich die Kosaken zürnächst passiv. Sie dulden, daß die Arbeiter unter den Räucher der Pferde durchstehen. Und Trotski berichtet von jener psychologisch und für den Gang der Weltgeschichte in diesen Tagen so ungeheuer ausschlaggebenden Beobachtung des Arbeiters A s j u r o w: Einige von ihnen — (den Kosaken) — lächelten und einer zwinkerte den Arbeitern gut zu.

Es blieb auch nicht beim Zwinkern. Immer öfter griffen Kosaken gegen die Polizei ein, wenn diese sich Gewalttaten zu schulden kommen ließen. Die Arbeiter begrüßten die Kosaken schon, riefen sie zu Hilfe. Mit Entsetzen sahen die fremden Diplomaten, sahen die großmäuligen Frondeure und Palastrevolutionäre der Oberen Rehtausend,

Neustädter-Stürmer abgesägt

Der Protektor der Nazi verschwindet aus dem Kabinett

Wien. Amlich wird gemeldet: Auf Antrag des Bundeskanzlers hat der Bundespräsident gemäß Artikel 82 der Bundesverfassung den Bundesminister Otto Neustädter-Stürmer seines Amtes enthoben und ihm bei diesem Anlaß für die hingebungsvolle und unermüdlige Tätigkeit, die er im Dienste des Bundesstaates Oesterreich entfaltet, Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Die Befragung der Geschäfte des Sicherheitswesens, die dem Bundesminister Neustädter-Stürmer oblag, übernimmt der Bundeskanzler selbst, auf dessen Antrag der Polizeipräsident in Wien, Dr. Michael Schulz, vom Bundespräsidenten zum Staatssekretär für Sicherheitswesen bestellt wurde. Die Angelobung ist Samstag erfolgt.

Ueber das Ausscheiden des Ministers Neustädter-Stürmer aus der Regierung wird bekannt, daß dieser ehemalige Schwimmführer seit kurzem in der Regierung der Protektor der Nationalsozialisten und der übrigen nationalen Kreise geworden ist und mehrmals mit den übrigen Mitgliedern des Kabinetts sowie mit dem Regierungschef in Konflikt geraten war.

Goebbels läßt seine Meute los

Berlin. Der Pressekrieg zwischen Deutschland und Oesterreich ist in vollem Gange. Weisungsweltweit die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ den Wiener Blättern „Gewaltige Sabotage“ gegen das Werk der Verführung und Normalisierung zwischen Wien und Berlin vor. Der Artikel der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ trägt die Überschrift „Gegen den Geist des 11. Juli“ und schließt mit den Worten: „Eines soll nicht unerwähnt bleiben. Es hat sich erwiesen, daß gegen unerwünschte Demonstrationen sonstiger Art die Macht der österreichischen Regierung voll eingesetzt wird. Es ist ferner, daß im Gegenfall dazu gegenüber der sibirischen Presse die Technik der Staatsautorität in Oesterreich so schwierig ist.“

wie die militärischen Kolonnen sich allerorten mit der Menge vermischten, wie Militär rote Fahnen aufzog, die Marke „Kasse ankommen, wie die Polizisten“ wiere“ u. a. m., die Palais und Häuser besonders verhaßter Personen und Kempter in Brand gesetzt wurden.

Die Revolution hatte gesiegt. Die Kämpfe hatten 266 Tote und an 1000 Verwundete gefordert. Nur in Petersburg war gekämpft worden. Die Provinzstädte und auch Moskau folgten der Führung der Metropole, die Behörden fügten sich, die Truppen fraternisierten mit den Arbeitern.

Zwischenspiel

Am 15. März fanden sich zwei Dumadelegierte im Hofzug des Zaren in Pskow ein. Sie wollten Nikolaus zur Abdankung bewegen. Aber die Abdankungsurkunde lag schon bereit. Die Generale hatten — wie sie es 1918 in Deutschland nicht anders taten — ihrem obersten Kriegsherrn die Abdankung nahegelegt. Die Zeiten waren vorbei, wo die Paladine für den Lebensherrscher starben. Nun waren sie eifrig besorgt, ihre Epauletten und ihr Leben aus Kosten des Selbstherrschers zu retten. Nikolaus, ohne die Zarin, ohne Rasputin rat- und erschluflos, hatte sich gleich gefügt. Er verzichtete für sich und, zum Schmerz der liberalen Dumadelegierten, auch für seinen unmündigen Sohn, den unheilbar kranken Jaroslawitsch Alexei, auf den Thron. Nikolaj übertrug die Anwartschaft auf seinen Bruder, den Großfürsten Michael. Aber dazu war es jetzt zu spät.

In Petersburg regierte der Form nach ein Komitee der Duma. Aber die Macht lag bei dem Sowjet der Arbeiter und bei den Soldaten. Der Exponent der revolutionären Masse war Kerenski. Er trat als Justizminister in das Kabinett Wjow-Miljutow ein, aber er war der wahre Führer. Kerenski verbanderte die Webertragung der Macht an den Großfürsten. Er bestimmte ihn dazu, auf die Krone zu verzichten, solange die konstituierende Nationalversammlung Michael

nicht als Zaren berufen würde. Felerlich gelobte Kerenski, die Souveränität der Nationalversammlung schützen zu wollen. Die Großfürsten, die Generale, der Adel beklagte sich, daß die russischen Arbeiter nicht so patriotisch waren wie er. Schon am 13. März notierte er, daß sich in die Rufe Hoch Frankreich, in unangehmster Weise: Es lebe die Internationale! Es lebe der Frieden! mischten. Aus Frankreich werden Thomas und Eschin herbeigeholt, um Kerenski zur Fortführung des Krieges zu gewinnen. Es ist Kerenski und des liberalen Russland Tragödie gewesen, daß sie diesen Weg beschritten. Er führt in die Niederlagen in Gallien und bei Riga, er führt in das Chaos und zum Abfall der Bauern und Soldaten, zum Siege der zweiten Revolution.

Am 17. März notiert Paleologue in sein Tagebuch: „Tschheidje Tseretelli, Sinowiew, Axelrod, das sind die wahren Hauptdarsteller der beginnenden Tragödie“. Aber die Tragödie des alten zaristischen Russland war zu Ende. Es begann eine neue Epoche, es beginnt ein neues Russland. Und die Männer, denen die Hauptrolle vorbehalten war, führen im plombierten Wagen durch Deutschland, während Herr Paleologue seine Larmoyanten und schiefen Woffen zur russischen Geschichte niederschrieb. Sie nannten sich Lenin und Trotski. Sie werden nach dem Zwischenspiel im März den neuen Akt spielen.

Der Freund ROMAN VON GREGOR JARCHO

Jetzt war wenigstens ein Schimmer von Klarheit in mir. Im Lauffschritt erreichte ich unser Haus. Hier stehe am ganzen Leibe, vor Kälte, vor Aufregung, Edelkle.

Die Tür öffnete mein Vater selbst.

Schon im Gang, während ich den Mantel von mir warf und bebend die wohlige Wärme der Wohnung mit jedem Fleckchen der durchgelächelten Haut aufnahm, während ich besonders hastig die im Laufen hochgeworfene Uniformbluse zurückschupfte und die Gürtelschnalle mechanisch in die Mitte schob, erzählte ich, mich überstürzend, in abgebrochenen Stößen das Wesentliche: von dem Zerfall und der Begegnung mit dem Direktor. Und wie wenn es selbstverständlich wäre, ging ich dem Vater voran in sein Arbeitszimmer. Meine Erregung griff auf ihn über. Als ich in einen der Sessel vor seinem Schreibtisch sank und ihn ansah, war er sehr ernst.

„Nicht wahr?“ fragte ich — und es war wie eine Bitte um Bestätigung und um Schutz. „Telephonieren kann ich doch jetzt nicht mehr?“

Vater schüttelte verneinend den Kopf. „Er zählt mir, bitte, in Ruhe alles noch einmal.“

Ich tat es. Allerdings nicht in Ruhe. Aber doch ausführlicher als vorher.

„Ich werde also morgen dem Mann ins Gesicht lügen müssen — — —“

„Sag doch die Wahrheit!“ brauste ich auf. „Sag ihm doch alles —“

„Das werde ich vielleicht gar nicht mehr brauchen“, entgegnete er ruhig.

„Wieso?“

„Nun, du hastest ja selbst Angst, zu Kappaport hinzulaufen, weil du darfst, der Direktor könnte ihm in der Nähe seines Hauses aufauern. Stell dir vor — er hat ihn tatsächlich erwischt!“

„Und —?“

„Nun, dabei konnte bereits alles geschehen sein, was du mit Recht vermeiden möchtest. Ich meine, der Direktor konnte ihm schon bei dieser Gelegenheit gesagt haben, daß du ihn verraten hättest — um ihn eben zu einer offenen Aussage zu zwingen —“

Daran hatte ich nicht gedacht — ich sprang nicht auf, ich zuckte nicht einmal zusammen. Es war kein Schreck, der mich gepackt hatte — etwas viel Schlimmeres war es. Ich denke mir, daß Verbrecher nach langen Verhandlungen, schlaflosen Nächten, verzweifelten Versuchen, ihr Leben zu retten, ähnlich empfinden, wenn dann, da sie schon völlig zermürbt sind, dennoch das Todesurteil gefällt wird: „Gut. Schon. Jetzt aber endlich Ruhe! Ruhe! Gleich! Sofort! Alles andere später, später, später! Nicht mehr denken! Nicht mehr kämpfen! Ruhe!“

Ich war auf einmal ganz klein geworden, ganz kraftlos, ich sank immer tiefer in das Polster des Sessels hinein. Das anschaute, sich aufbaute von drei Seiten wie ein Wall gegen alle Welt — — — Nur geradeaus, mir gegenüber, gab es beunruhigende Worte, beunruhigende Blicke — — — Ich schloß die Augen, nein, die fielen mir von selbst zu — — — Nur die Stimme des Vaters war noch da, und ein fahles Licht, das durch die geöffneten Lider elndrang — — —

Und dann empfand ich von neuem das Blühen im Galle und zugleich ein Abgeben, ein Einfallen in mir, wie wenn mein Körper inochenlos geworden wäre, und alle Zellen auf das Herz zuströmten — — — „Ohnmacht“, schloß es mir durch das Hirn. Und wie zur Antwort: „Gang gleich!“

„Aber ich würde nicht ohnmächtig. „Weder“, sagte ich mir nach einigen Augenblicken. — Dem Zusammenstürzen war ein Nausen gefolgt, dann begann ich auf einmal meine Finger- und Lebensspitzen deutlich zu spüren: es prickelte in ihnen, wie wenn ein Strom durch sie geleitet worden wäre. Und es war wohl etwas Rehnliches: ein Strom von Kraft aus irgendwelchen letzten, unbekanntem Spielern in mir. — Das Nausen wuchs an, verebbte; dann taten sich meine Augen von selbst auf und stießen auf das Augenbrau des immer noch sprechenden Vaters. Sofort nahmen auch die Ohren nicht Geräusche allein, sondern Worte und Sätze auf, ein Anfaß zu einer neuen Spannung ging mir durch alle Glieder, das Herz stieß die einbrechenden Zellen zurück, die Lunge atmete langsam und sehr tief, die Hände ergriffen die Lehnen, die Beine strafften sich — ein Aus, und ich stand auf. Wunderte mich für einen Bruchteil eines Augenblicks über diesen Strom neuer Kräfte und vergaß mich gleich in den Worten des Vaters:

„Jedenfalls wirst du tatsächlich ganz frisch aufstehen müssen und versuchen, Kappaport abzugeben. Jetzt siehst du selbst, daß übertriebene Wahrheitsliebe und Offenheit zwecklos und oft schief sind. Ich werde dir, wie gesagt, diesmal noch helfen, aber dann läßt ich dich aus, daß der best Geschickten nicht wieder vorkommen, die du wirklich Herr deiner selbst bist und dein Diplom hast.“ Und Vater erhob sich ebenfalls von seinem Platz.

18.

Das Wort „Warten“ ist viel zu kurz für das, was es ausdrückt. Die an ich lange Zeit erschließen mir am nächsten Morgen — mir, dem Geschwägigen und Frierenden — noch bedeutend länger. Endlich kam Kappaport. Zusammen mit Tasha. Ich winkte sie in eine Seitengasse hinein und erzählte alles. Schnell, aber innerlich ruhig. Es war in mir etwas wie Abgestärkung.

„Ich habe mir gleich gedacht, daß er mich erkannt hat“, sagte Kappaport. „Und ich habe auch befürchtet, daß er in meiner Straße patrouillieren würde. Ich war ja davongelaufen und mußte einen Umweg machen. Da ich nicht wußte, wie lange er sich mit dir abgeben wird, bin ich gar nicht erst nach Hause gegangen.“

„Er war sehr klug dieser Kappaport. Aber ich empfand keine Verunsicherung mehr, ich beschränkte mich auf ein mildes Lächeln.“

„Du wirkst also leugnen!“

„Natürlich!“

„Gut, die anderen hat er wahrscheinlich nicht erkannt. Sonst hätte er etwas gesagt.“

„Vielleicht“, wick Kappaport aus.

„Wenn er aber deinen Vater holt?“

„Er ist verreckt.“

„Deine Mutter —“

Wird schwören, daß ich keinen Schritt gestern abends aus dem Hause getan habe.“

„Mein Gott, wie ist dieses ewige Blühen ekelhaft —“

„Du hast wohl schlecht geschlafen, wie?“

„Ich wandte mich ab. Was sollte ich ihm erwidern?“

„Mein lieber Junge“, sagte er, „dein Schadel ist überfüllt mit Romantik. Du hast keine Ahnung vom Leben — —“

„Und du?“

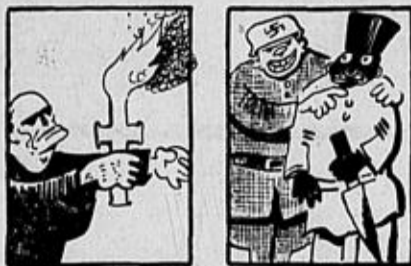
„Er sah mich scharf an, Lächte verächtlich auf und erklärte: „Wir dürfen nicht alle zugleich kommen. Wirst du vorangehen? Oder sollen wir —“

„Bitte!“

Sie gingen. „Vermutlich hat er die Nacht sehr gut geschlafen. Und ich, der ich hier frierend auf ihn gewartet habe, stehe jetzt wieder in der Kälte, damit er recht bald in die Wärme kommt und damit ihm ja nichts geschieht.“

(Fortsetzung folgt.)

Die politische Woche



Der Schutzherr des Islam — Die ewige Verschubgarnitur — Feuerkreuz als Brandfackel — In Spanien wird es immer nordischer! — Dagegen kräht Du vergebens!

Tschechisch-deutsche Kundgebung in Pilsen

Jaksch: Unsere Blicke sind nach Prag gerichtet

Pilsen. (Tsch. P. W.) Am Freitag wurde im hiesigen Arbeiterheim unter großer Beteiligung eine öffentliche Volksversammlung abgehalten, an der auch deutsche Aktivisten aus Pilsen und Westböhmen in großer Zahl teilnahmen.

Abgeordneter Wit begrüßte in seiner Eröffnungsrede den Anstand, daß die deutsche Sozialdemokratie im Geiste ihres positiven Verhältnisses zur Republik sich in die ersten Reihen des nationalen Einvernehmens auf Grund des demokratischen Zusammenlebens stellt.

Abgeordneter Wenzel Jaksch entwickelte den Gedanken des Neu-Aktivismus mit Rücksicht auf die internationale Lage und vom Gesichtspunkte der innerpolitischen Interessen. Die deutschen Aktivisten wollen dem Staate ihren guten Willen in den Dienst stellen, sie wollen vom Staate nicht nur entgegennehmen, sondern ihm alles geben, dessen er zu seiner ungehinderter Entwicklung bedarf. Wir kämpfen gegen den Arierismus, daß aus Berlin oder aus Wien eine Hilfe komme. Wir wollen, daß die Blicke des deutschen Volkes nach Prag gerichtet sind, weil vom Zentrum des Staates neue Anregungen und Taten für ein besseres Zusammenleben der Völker ausgehen können. Die nationalen Vereinbarungen werden auch die Grundlage für eine bessere wirtschaftliche und soziale Zukunft sein.

Senator Ing. A. Winter schloß die Versammlung mit der Feststellung, daß im Grenzgebiet ein Einvernehmen zwischen dem tschechischen Element und den deutschen Aktivisten notwendig sei.

Die große Kundgebung erweckte tiefen Eindruck.

Wann sind Zweizimmer-Wohnungen kündbar?

Brünn. Vom Präsidium des Obersten Gerichtshofes wird bekanntgegeben: Am Hinblick auf das große Interesse der Öffentlichkeit und auf die wiederholten Anfragen, die Frage der Zulässigkeit der Kündigung von Zweizimmer-Wohnungen zu lösen, wird der Öffentlichkeit die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes vom 18. März 1937, Nr. 101/37, bekanntgegeben. Zweizimmer-Wohnungen, die ab 1. Juli 1937 dem Mieterschutz nicht mehr unterstehen, sind mit Wirkung vom 1. Juli 1937 gemäß den allgemeinen Normen aus folgenden Gründen kündbar: Die Gesetze, durch welche die die Wohnungsfürsorge betreffenden Gesetze verlängert und ergänzt werden, verfolgen in den letzten Jahren eine sukzessive Aufhebung des Mieterschutzes. Wenn es bereits bei der Aufhebung des Mieterschutzes bei Dreizimmer-Wohnungen zugelassen wurde (§ 8, Abs. 3, des Gesetzes Nr. 32/34), die geschützten Mieten an dem Tage zu kündigen, an welchem sie den Schutz verlieren, liegt um so mehr nach allgemeinen Bestimmungen kein vernünftiger Grund vor, bei Aufhebung des Mieterschutzes der Zweizimmer-Wohnungen anders vorzugehen.

Die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses findet Mittwoch, den 31. März, um 3 Uhr nachmittags statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht des verfassungswidrigen Ausschusses betreffend den Gesetzentwurf über das Oberösterreichische Verwaltungsgericht.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Im Zeichen des 18. Feber:

Zwei deutsche Senatspräsidenten ernannt

Beim Obersten Gerichtshof in Brünn Prag. Amtlich wird gemeldet: Der Präsident der Republik ernannte zu Senatspräsidenten die Räte des Obersten Gerichtshofes Augustin Hofner, Dr. August Kunze, Dr. Maximilian Pokorny, Josef Meluzin und Eugen Kaufcher.

Die Senatspräsidenten Dr. Pokorny und Kaufcher sind deutscher Nationalität.

Deutscher Nachwuchs in den Eisenbahndienst

Das Eisenbahnministerium hat die Staatsbahndirektionen zur Aufnahme von 250 Beamtenanwärtern für die Dienstklasse II eingestellt. Fünfundzwanzig Prozent der Dienststellen, von denen 50 auf Königgrätz, 25 auf Brünn, 35 auf Olmütz, 30 auf Bratislava und 30 auf Kaschau entfallen, sind Handelsakademikern vorbehalten, der Rest Mittelschulabsolventen mit Reifeprüfung. Die Anwärter dürfen nicht jünger als 18 und nicht älter als 35 Jahre sein, wobei Söhne aktiver oder pensionierter Eisenbahner den Vorzug erhalten. Bei den Neuaufnahmen werden in entsprechendem Maße deutsche Bewerber berücksichtigt werden und die deutschen Eisenbahnerverbände haben es übernommen, das Interesse des deutschen Nachwuchses auf die Stellenausschreibungen hinzuwirken. (DNB).

Die „Lidové Noviny“ über Auslig

In einer Besprechung der großen Ausliger Jaksch-Versammlung bemerkten die „Lidové Noviny“ unter anderem:

„Es zeigt sich sehr schnell, daß die Genlebewegung nicht das letzte Wort in der politischen Geschichte unserer Deutschen ist. Es wurde als ein großes Ereignis verkündet, daß Genleinerzeit auf der Kundgebung in Wöhrn 20.000 Teilnehmer hatte. Jaksch beginnt sich mit seinen 15.000 Hörern in Auslig dieser Zahl zu nähern. Für uns ist das gleichzeitig ein Beweis, daß bei einer guten Minderheitspolitik ein Verzweifeln an der politischen Entwicklung unserer Deutschen nicht nötig ist. Die Auswirkungen einer guten Politik sind das beste Zeugnis dafür.“

Deutscher Turnverein in Landskron aufgelöst

Das Amtsblatt veröffentlicht folgende Fundmachung der Landesbehörde Prag: Mit dem rechtskräftigen Bescheid der Landesbehörde in Prag vom 30. Oktober 1936 wurde der Verein „Deutscher Turnverein in Landskron“ mit dem Sitz in Landskron, aufgelöst.

Marie Sponer 75jährig. Genossin Marie Sponer in Reichenberg, die auf fast sechzig Jahre Arbeiterbewegung zurückblicken kann, feiert dieser Tage ihren 75. Geburtstag. Sie hat die ersten Schritte des Arbeiterbildungsvereins miterlebt, dann die Gründung der Partei, bald darauf selbst für diese Partei geduldet, keine Arbeit und Mühe gescheut. Unermüdet hat sie hinaus in die Ortschaften, hielt Versammlungen ab, kämpfte mit den Gegnern, erlebte den Welfenschlag der russischen Revolution des Jahres 1905, erlebte die

Erfüllung des jahrzehntelangen Kampfes um das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht, und den Widerhall der Oktoberrevolution Rußlands 1917, ging zu den Kommunisten, um schließlich doch wieder in der Mutterpartei zu landen. Solange Genossin Marie Sponer physisch bei vollen Kräften war, sah man sie bis in die letzte Zeit (vor ca. einem Jahr) überall, wohin die Partei ihre Mitgliedschaft rief. Jetzt ist sie durch das Alter, das sich naturgemäß doch fühlbar macht, gehindert, aktiv mitzuarbeiten. Das Auf und Ab der Arbeiterbewegung war auch das Leben dieser alten Kämpferin. Wir wünschen ihr, sich an dem Wiederaufstieg der Arbeiterbewegung, der sich schon durchzusehen beginnt, noch lange erfreuen zu können.

Bezirkskonferenz Neu-Titschein. Am Sonntag tagte in Neu-Titschein die Bezirkskonferenz der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. In den Berichten kam zum Ausdruck, daß die deutsch-tschechischen Vereinbarungen eine weit bessere Grundlage für unsere Arbeit in den national umstrittenen Gebieten geschaffen haben. Die Partei entwickelt sich auch in Neu-Titschein der nationalen Befriedigung beizutreten. Die Entschliessung wendet sich gegen das verantwortungslose Spiel der SdP, das darauf gerichtet ist, die Auswirkungen der Vereinbarungen zu nichte zu machen. Zum Bezirksvertrauensmann wurde wieder Karzig Hamler gewählt.

Die Bornunft bahnt sich eine Wasse... In der Aussig Stadtvertretung ereignete sich ein Vorgang, der typisch für das Schwenden und Kleinempfinden ist. In Aussig erschienen seit einigen Jahren Presseergebnisse, die nicht als Bierde des Journalismus angesehen werden können.

„Scheinverze“ und „Gemeindefadel“ und später „Stadtfadel“, das Sprachrohr des Stadtdirektors Oskar Winter, der einmals Spitzenkandidat der kommunistischen Liste war, und neuerdings die „Fungel“ des Herrn Gottfried Glatz, haben es sich zur Aufgabe gemacht, die sozialdemokratische Stadtverwaltung, in erster Linie deren Spitzenfunktionär, Genossen Bözl, in der widerlichsten Weise anzupöbeln. Unwiderrspochen konnten diese Pamphlete, deren Schreiwweise am besten unter der Genleinschloße gediech, ihre anwidende Tätigkeit ausüben. Jetzt endlich rafften sich die bürgerlichen Fraktionen zu einer Erklärung auf, die sie in der Sitzung der Stadtvertretung am Freitag vorbringen und um deren Veröffentlichung sie ersuchten. In der Erklärung, die der bürgerliche Stadtrat Landner vorlas, wird festgestellt, daß die Zeitschriften „Die Gemeindefadel“ — gemeint ist auch die Nachfolgerin „Die Stadtfadel“ (Neb.) — und die „Fungel“ das Ansehen der städtischen Verwaltung durch ihre Schreiwweise unangenehm herabwürdigend und daß die beiden Blätter es sich gewissermaßen zur Aufgabe gemacht haben, Bürgermeister Bözl in jeder Nummer anzugreifen, ihn bei der Bevölkerung herabzusetzen und ihn in seinen Arbeiten zu stören. Weiter heißt es, daß die Gemeindevertretung über alle Differenzen hinweg, die die Parteien in sachlichen Angelegenheiten trennen, einig ist in der Beurteilung der persönlichen, gehässigen und unsachlichen Angriffe, die gegen den Bürgermeister und andere Funktionäre der Stadt in den genannten Zeitschriften veröffentlicht werden. Die Erklärung wurde von der Stadtvertretung einstimmig zur Kenntnis genommen.

Die Herren wissen uns bereits zu finden. Die Herren SdP-Abgeordneten Sandner und May ließen gestern unsere Zentralredaktion durch die Pressestelle der SdP telefonisch anrufen, um

Brief an den Zeitspiegel

Die Klagen über die Sudetendeutsche Volkshilfe werden unterstrichen durch einen Brief, den uns die stellenlose Erzieherin Mitsi Br., Prag, einsendet und dem wir Folgendes entnehmen:

Im Dezember v. J. reichte ich an die SVH in Prag ein Gesuch um Gewährung eines Mietbeitrages ein. Ich erhielt zunächst eine Speisemarke. Im Januar 1937 gab man mir nach neuerlicher Vorsprache statt eines Mietbeitrages zehn Speisemarken. Auch im Februar war mein Gesuch noch nicht erledigt und erst am 16. März erhielt ich vierzig Kronen als Mietbeitrag — also nach drei Monaten. Auf meine Anfrage, warum ich so wenig erhielt, teilte man mir mit, daß die monatliche Quote zwanzig Kronen betrage. Also für vier Monate (Dezember, Jänner, Feber und März) bekam ich vierzig Kronen in bar, elf Speisemarken im Werte von zwei Kronen und, wie hinzuzufügen ist, ein von Motten zerfressenes, unbrauchbares Kleid und ein Paar Schuhe, die ich erst reparieren lassen mußte. Kohle, Holz und Lebensmittelanweisungen erhielt ich überhaupt nicht. Ich frage: Ist das Winterhilfe? Ich hatte als Erzieherin zwei-, drei- und fünfjährige Posten, finde heute als Vierundvierzigjährige schwer eine Stellung und entschloß mich nur aus übergroßer Not, die Volkshilfe in Anspruch zu nehmen. Ich war vom Jahre 1918 bis 1920 Mitglied des Bundes der Deutschen, und zwar in der Zizkover Ortsgruppe; erst durch meine Beschäftigung als Erzieherin im Auslande erfolgte mein Austritt von selbst, da ich von dort keine Beiträge einsandte.

mitzuteilen, daß angeblich weder Sandner noch May an Tage unserer Aussig Kundgebung in Prag anwesend gewesen wären.

Aus der Partei der „Reinen“ und „Saubereren“. Uns wird gemeldet, daß das SdP-Mitglied des Prager Bezirksauschusses, Karl Steinhilber, vor kurzem ein Sittlichkeitsattentat auf die Frau eines Zimmermeisters versuchte. Vorher hatte er sich bemüht, die Frau durch allerlei Versprechungen zu gewinnen. Bei dem Mißerfolg wurde er von dem Manne der Frau entpuppt und verprügelt, worauf der SdP-Funktionär einige Tage später den Zimmermeister überfiel und ihn dabei blutig verletzete.

Neuer Kurs in Palästina

Bewaffung der jüdischen Bevölkerung

London. Durch eine neue Verordnung sind die Vollmachten des Oberkommissärs für Palästina, bei Unruhen bestimmte Maßnahmen für die öffentliche Sicherheit zu ergreifen, erneut bestätigt und erweitert worden.

Mit Rücksicht auf den wachsenden Terror wurde die jüdische Bevölkerung auf Grund eines Regierungsbefchlusses bewaffnet. Die versetzten Mieten mit Waffen, die in den jüdischen Gemeinden zur Verfügung stehen, werden geöffnet. Die jüdischen Organisationen verhandeln mit der Regierung über die Mobilisierung einer größeren Anzahl jüdischer Wehrfähiger.

Pariser Ausstellungsbeginn verschoben

Paris. Meldungen einiger Blätter zufolge wurde die Eröffnung der Pariser Internationalen Ausstellung, die ursprünglich am 22. Mai stattfinden sollte, auf den 22. Mai verschoben, um bis zu dieser Zeit die Hauptarbeiten zu beenden.



„Spiltpartei“ beherrscht den Platz — Die Totalitären haben fluchtartig das Weite gesucht!

Aussig, 18. März

WIRTSCHAFT DER WELT

Wirtschaftliche Besserung in Frankreich

Der außerordentliche Erfolg der französischen Wehrleihe hat die Stimmung in den wirtschaftlichen Kreisen Frankreichs in günstiger Weise beeinflusst. Vor allem wird auf die Kurserhöhung der französischen Renten hingewiesen. Außerdem hat diesmal wirklich die Rückführung des französischen Kapitales eingeleitet. Während der ganzen vorigen Woche war der französische Stabilisierungsfonds gezwungen, englische Pfunds und amerif. Dollars anzukaufen, um einer stürmischen Steigerung des Francurs vorzubeugen. Sehr wichtig ist die Tatsache, daß die Groshandelspreise nicht mehr gestiegen sind, während allerdings die Kleinhandelspreise eine kleine Erhöhung aufweisen. Aber diese Erhöhung bezieht sich vor allem auf Anfang Februar. Seit dieser Zeit kann man auch in Bezug auf die Kleinhandelspreise eine Stabilisierung feststellen. Im folgenden geben wir eine Tabelle, in der die Entwicklung der Preise im Laufe des letzten Jahres dargestellt ist.

Entwicklung der Groß- und Kleinhandelspreise in Frankreich 1936 (1914=100)

	Jänner 1936	Jänner 1937	Febrer 1937
Großhandelspreise	359	537	532
Allgemeiner Index	304	532	—
Lebensmittel	355	541	—
Industrieprodukte	451	566	577
Index der Kleinhandelspreise	—	—	—

Lebenshaltungskosten in Paris im Jahre 1936 für eine Arbeiterfamilie von vier Personen (1914 = 100).

1. Quartal 1936	486
2. Quartal 1936	497
3. Quartal 1936	504
4. Quartal 1936	540

Wie wir schon mehrfach auf diesen Spalten hingewiesen haben, hängt das Schicksal der französischen Wirtschaftsentwicklung davon ab, ob es gelingen wird, das Preisniveau einigermaßen zu stabilisieren.

Inzwischen kann man bestimmte Anzeichen der wirtschaftlichen Besserung feststellen. Die Einnahmen der Eisenbahnen sind bedeutend gestiegen, ebenso die Steuereinnahmen. Die Arbeitslosigkeit geht langsam, aber stetig zurück. Viel wichtiger aber davon abhängen, welches Maß von Vertrauen die Kapitalistenkreise der Regierung zum in der allernächsten Zeit entgegenbringen werden. Vorläufig scheint, wie gesagt, die Rückführung des Kapitals aus dem Auslande bedeutenden Umfang anzunehmen.

Bemerkenswert ist, daß man bereits in London und New York die Auswärtigen

Leuten dieser Rückwanderung des französischen Rückkapitals zu erwägen beginnt. Die Rückführung des französischen Rückkapitals aus London in den Jahren 1928/31 hat seinerzeit die Bank von England ihrer Reserven beraubt und zu der englischen Finanzkrise von August-September 1931 geführt. Heute wird in London eine solche Entwicklung allerdings nicht befürchtet, aber man verfolgt dort aufmerksam die möglichen Rückwirkungen der französischen Finanzsituation auf dem englischen Kapitalmarkt. Allgemein wird erwartet, daß die französischen Besitzer der englischen Staatsobligationen sie nun in großem Umfange zum Verkauf anbieten werden, was die rückläufige Tendenz des englischen Rentenmarktes verstärken würde (vgl. unsere Beilage zu Nr. 57).

In New York fühlt man auch bereits die Einwirkung der Rückwanderung des französischen Kapitals, aber hier scheint man, vorläufig jedenfalls, mit dieser Entwicklung zufrieden zu sein. Denn auf diese Weise hofft man in New York bis zu einem gewissen Grade das Problem der Überflutung des amerikanischen Kapitalmarktes mit fremdem Geld zu lösen. Ueberhaupt trägt die neue französische Wehrleihe, die formell als eine Innenanleihe aufgezogen ist, zum guten Teil doch den Charakter einer auswärtigen Anleihe. Abgesehen von der Sicherung der Zeichner gegenüber der Francovertierung durch die Wertgarantie, was für eine französische Innenanleihe eine vollkommene Neuheit ist, sind die Zinsen entweder in französischem Franc in Paris oder in Schweizer Franken in der Basler Bank für Internationalen Austausch, der sogenannten Reparatoren, zahlbar. Die Reparationsbank ist außerdem besetzt, einige ausländische Banken zu bestimmen, die die Zinsen direkt in englischen Pfunds oder in amerikanischen Dollars auszahlen werden. Damit wird der Charakter der französischen Wehrleihe als einer bis zu einem gewissen Grade auswärtigen Anleihe noch mehr unterstrichen. Es sind mehrere Gründe, welche die Regierung bestimmt haben, diese Form der Anleihe zu wählen. Einerseits wollte man aus Prestigegründen die Auslegung einer auswärtigen Wehrleihe vermeiden. Andererseits wäre durch die neuerliche amerikanische Gesetzgebung (Johnson Act) und durch die Beschränkungen für die Auslegung der auswärtigen Anleihen in England eine solche Operation sehr erschwert. Nun ist jedoch stillschweigend von der amerikanischen und britischen Regierung die Auslegung einer im wesentlichen auswärtigen Anleihe der französischen Regierung ermöglicht worden, wobei allerdings man sowohl in London als in Washington angenommen hat, daß die auswärtigen Zeichner im wesentlichen die Vertreter des französischen Rückkapitals sein werden. Der große Erfolg der französischen auswärtigen Anleihe beweist, daß diese Rechnung sich bewahrheitet hat.

reich im Jahre 1936 mehr oder weniger ausgeführt hat gegenüber dem Jahre 1935.

Länder, nach denen Frankreich im Jahre 1936 weniger ausgeführt hat als im Jahre 1935

(In tausenden Francs)

	Ausfuhr 1936	Minderung gegenüber 1935
Deutschland	667.161	— 388.847
Spanien	288.971	— 10.795
Italien	137.244	— 459.198
Niederlande	450.498	— 4.907
Schweiz	971.538	— 67.140
Sowjetunion	125.005	— 51.130

Länder, nach denen Frankreich im Jahre 1936 mehr ausgeführt hat als im Jahre 1935

(In tausenden Francs)

	Ausfuhr 1936	Erhöhung gegenüber 1935
Argentinien	389.000	+ 74.216
Brazillen	117.809	+ 10.597
USA	877.443	+ 159.402
Großbritannien	1.011.643	+ 206.043
Polen	143.070	+ 14.642
Rumänien	113.854	+ 7.430
Tschechoslowakei	263.905	+ 65.295
Belgien-Luxemburg	1.856.734	+ 41.179
Jugoslawien	74.600	+ 17.026

Vor allem fällt in die Augen der katastrophale Rückgang der französischen Ausfuhr nach Italien, dem auch auf der Einfuhrseite eine außerordentliche Minderung entspricht. Die französische Ausfuhr nach Deutschland ist gleichfalls außerordentlich zurückgegangen, während Frankreich im Jahre 1936 aus Deutschland mehr eingeführt hat als im Jahre 1935. Dagegen ist die französische Ausfuhr nach den beiden angelsächsischen Weltreichen sowie nach den Ländern der Kleinen Entente bedeutend gestiegen. Besonders erfreulich ist die Belebung des Außenhandels mit der Tschechoslowakei. Die größten französischen Abnehmer sind aber Großbritannien und Belgien-Luxemburg, was den Charakter des europäischen Außenhandels Frankreichs als eines Handels mit den Nachbarländern unterstreicht. Dabei soll man aber auch die große Bedeutung der französischen Kolonialmärkte für den französischen Außenhandel nicht vergessen: etwa ein Drittel der französischen Gesamtexporte im Jahre 1936 ging nach den französischen Kolonien und Protektoraten.

„Boom“ auf den Metallmärkten der Welt

Beginnende Knappheit der Rohstoffe

Die von den Fachleuten schon lange vorhergesehene außerordentliche Steigerung der Metallpreise hat nunmehr einen geradezu beispielhaften Umfang erreicht. Der Verbrauch der Rohstoffe im allgemeinen ist in den letzten Monaten rascher fortgeschritten als die Produktion, so daß die Vorräte an wichtigsten Rohstoffen rasch zurückgingen. Es muß einige Zeit vergehen, bis die Erzeugung von Rohstoffen den Verbrauch einholt. Gegenwärtig befinden sich die Weltmärkte in einem gefährlichen Zustande, da das Angebot zeitweilig beschränkt ist und die Weltpreise gegenüber einem gemeinsamen Druck seitens der Verbraucher und der Großspekulation sehr empfindlich sind. Besonders müht die Spekulation die Befürchtungen der industriellen Verbraucher aus, man könne die richtige Zeit für die Eindeckung mit Rohstoffen verpassen. Allerdings kann man sicher sein, daß wenn die Produktion den Verbrauch wieder einholt, ein entsprechender Preissturz eintreten wird, aber augenblicklich scheint dieser Zeitpunkt noch weit entfernt zu sein, und die Rohstoffpreise, insbesondere die Metallpreise, befinden sich in einem so raschen Aufstieg, der einem „Boom“ sehr ähnlich ist. So hat sich der Londoner Preis für Kupfer im Laufe einer Woche um sieben englische Pfund (per Tonne) erhöht, der Zinnpreis erhöhte sich in derselben Zeit um 50 englische Pfund per Tonne, während auch andere Metallpreise, wie jene für Zink, Blei, Aluminium, wenn auch nicht so bedeutend in die Höhe gingen. Auch die Preise für Gummi, Kohlen und amerikanische Rohbaumwolle befinden sich in einem raschen Aufstieg. Auch die Preise für Weizen befinden sich, nach einem leichten Rückgang, hervorgerufen durch große argentinische Lieferungen, wieder im Aufstieg. Da die neue Weizenernte vor dem Sommer nicht auf die Märkte gelangen kann, und die sichtbaren Weizenvorräte keineswegs sehr groß sind, so muß man mit der Fortsetzung der Steigerung der Weizenpreise rechnen.

In den Vereinigten Staaten befinden sich die Preise gleichfalls im Aufstieg. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in den Angelegenheiten des Einzelhandels in der Tagespresse im-

mer öfter die Käufer eingeladen werden, je höher zu kaufen, weil die Preise zwangsläufig in die Höhe gehen werden. Das Hauptproblem der amerikanischen Konjunktur besteht darin, ob der Verbraucher die hohen Preise auch weiterhin bezahlen kann, ohne den Umfang seiner Käufe einzuschränken. Entscheidend dafür wird die Richtung sein, die die Lohnentwicklung in Amerika nehmen wird. Der Erfolg der bisherigen Groshandelspreise und das rasche Wachstum der großen Industrieverbände der Arbeiter bedeuten nicht nur eine wesentliche Erhöhung der Löhne, sondern auch eine Verkürzung der Arbeitszeit und im Zusammenhang damit die Einstellung von neuen Arbeitskräften. Alle diese Tatsachen müssen zwangsläufig zu einer Erhöhung der Kaufkraft der breiten Volksmassen führen, so daß von diesem Standpunkt das Schicksal der amerikanischen Konjunktur vorläufig noch zu keinen Verschärfungen Anlaß gibt.

Für die Kennzeichnung der gegenwärtigen Phase der weltwirtschaftlichen Konjunktur ist die Situation in der belgischen Schwerindustrie von Wichtigkeit. Dort kann man in der allerletzten Zeit einen großen Kollaps in der Erzeugung der Kohlenproduktion feststellen, nicht nur mit der Entwicklung der Eisenindustrie Schritt halten, so daß die Stahlherzeugung in den letzten Wochen nachgelassen hat und zwei Hochöfen zeitweilig stillgelegt werden mußten. Man spricht bereits von der Einstellung von polnischen Bergarbeitern in den belgischen Kohlengruben, da ein offener Rangel an einheimischen Arbeitskräften besteht.

Die wirtschaftliche Lage der Türkei 1936

Das Jahr 1936 brach für die Türkei eine weitaus bessere wirtschaftliche Lage. Als wesentliches Kennzeichen des türkischen Außenhandels blieb auch 1936 ein Ausfuhrüberschuss. Die Steigerung der türkischen Ausfuhr beruht vor allem auf der Nachfrage nach Rohstoffen. Genaue Ziffern für 1936 liegen noch nicht zur Verfügung, aber der Anteil Deutschlands am türkischen Außenhandel wird auf ungefähr 50 Prozent geschätzt. Große Bemühungen wurden seitens der Regierung gemacht, um die Lage der Landwirtschaft zu verbessern. Man versucht vor allem die Preise für Industriewaren zu senken und damit die Produktionskosten der Landwirtschaft zu erniedrigen. Die Ernte von 1936 ist sehr unbefriedigend gewesen. Eine Ausnahme bildet die Baumwolle, die sehr gut gewachsen ist. 1936 ist mit der Verwirklichung des großen Bewässerungsprojektes begonnen worden. Es ist gleichfalls beschlossen worden, eintausend landwirtschaftliche „Kombinate“ zu organisieren. Jedes von diesen Kombinate soll mehrere Dörfer umfassen, die gemeinsam die Bewässerung betreiben sollen. Auch sollen die schweren landwirtschaftlichen Maschinen Gemeindeigentum der Kombinate sein. Auch eine große Agrarreform (Umwertung von Grund und Boden) ist in Aussicht gestellt worden.

Frankreichs Strumpfindustrie fordert Zollerhöhungen

Die Strumpfwarenfabriken von Troyes haben sich mit einem dringenden Ansuchen an die französische Regierung gewandt, die Einfuhrbestimmungen zu verschärfen und vor allem eine Zollerhöhung auf Strümpfe vorzunehmen. Infolge der Lohnerhöhungen und Einführung der vierzigtägigen Arbeitswoche sei die Strumpfindustrie der ausländischen, vor allem der tschechoslowakischen und deutschen Konkurrenz nicht mehr gewachsen.

Tschechoslowakische Zuckerfabrik für Marokko

Im Hafen von Suda wurde eine tschechoslowakische Sendung von 315 Tonnen Instillationsmaterial für eine Zuckerfabrik in Casablanca verladen. Da dies der erste tschechoslowakische Transport über Suda ist, hofft man in der Hafenverwaltung, daß in Zukunft der Sudaer Hafen stärker von der Tschechoslowakei in Anspruch genommen werden wird.

Planziffern der sowjetrussischen Textilproduktion

Nach Angaben des Kommissariates für die Leichtindustrie wurden für die Textilindustrie für 1937 folgende Planziffern festgesetzt: 4084 Mill. Meter Baumwolle, 378 Mill. Meter Leinenwebstoffe, 180 Mill. Meter Wollewebstoffe, 58 Mill. Meter Seidenwebstoffe, 486 Mill. Paar Strümpfe, 128 Mill. Stück Trikot-Unterwäsche, 44 Mill. Stück andere Trikotagen, 190 Mill. Paar Schuhe, 5 Mill. Kragen, 2,6 Mill. Hüte, 800.000 Pelze, 32.000 Tonnen Seide, 36.500 Tonnen Stride, 60.000 Tonnen Bindfaden.

Französischer Außenhandel 1936

Der französische Außenhandel weist auch im Jahre 1936 eine passive Handelsbilanz auf, wobei diese Passivität infolge der Zunahme der Einfuhr und der Abnahme der Ausfuhr im Vergleich zum Jahre 1935 noch zugenommen hat. Bemerkenswert ist die Steigerung des Außenhandels des französischen Mutterlandes mit den französischen Kolonien, dem „überseeischen Frankreich“. Die Einfuhr aus den Kolonien hat im Jahre 1936 7,2 Milliarden Francs betragen, eine Zunahme gegenüber dem Jahre 1935 um 1,8 Milliarden Francs. Die Ausfuhr nach dem überseeischen Frankreich aus dem Mutterlande hat im Jahre 1936 5,2 Milliarden Francs betragen; eine Zunahme um 208 Millionen Franc gegenüber 1935. Die französische Einfuhr aus dem Auslande hat im Jahre 1936 18,1 Milliarden Francs betragen, eine Zunahme um 2,6 Milliarden gegenüber 1935. Dagegen hat die Ausfuhr Frankreichs nach dem Auslande um rund 310 Millionen Francs gegenüber 1935 abgenommen, und betrug 1936 10,3 Milliarden Francs.

Nach den französischen Kolonien spielen im französischen Außenhandel die größte Rolle Ägypten, Indochina und Tunis. Bei der französischen Einfuhr aus dem Auslande spielen die größte Rolle die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien, Deutschland und Belgien-Luxemburg. Bei der französischen Ausfuhr nach dem Auslande steht an erster Stelle Großbritannien, dem in geringerem Abstand Belgien-Luxemburg nachfolgt.

In der folgenden Tabelle stellen wir einige wichtige Länder zusammen, aus denen Frankreich im Jahre 1936 weniger oder mehr eingeführt hat als im Jahre 1935.

Länder, aus denen Frankreich im Jahre 1936 mehr eingeführt hat als im Jahre 1935

(In tausenden Francs)

	Einfuhr 1936	Minderung gegenüber 1935
Australien	615.283	— 42.615
Kanada	321.386	— 12.172
Italien	212.777	— 191.700

Länder, aus denen Frankreich im Jahre 1936 weniger eingeführt hat als im Jahre 1935

(In tausenden Francs)

	Einfuhr 1936	Erhöhung gegenüber 1935
Deutschland	1.771.017	+ 82.539
USA	2.584.602	+ 746.048
Großbritannien	1.798.271	+ 218.665
Belgien-Luxemburg	1.644.248	+ 288.070
Tschechoslowakei	230.881	+ 88.809
Sowjetunion	457.028	+ 88.544

Auffallend ist der Rückgang der französischen Einfuhr aus den beiden großen britischen Rohstoffstaaten Australien und Kanada, während die Einfuhr aus USA bedeutend zugenommen hat. Es handelt sich hier wahrscheinlich weniger um eine Umschichtung im französischen Rohstoffbedarf als um Anknüpfung engerer Beziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, die zu einer Steigerung der Einfuhr führen.

In der folgenden Tabelle stellen wir einige wichtige Länder zusammen, nach denen Frank-

Rheuma-Heilmethoden durch Bienenstiche

Von Jaroslav Hašek

Ein alter, unterlehter Herr sitzt an seinem Schreibtisch, gähnt und legt für eine Weile die Feder hin. Es ist Herr Knefel, fürstlicher Leib- arzt in Pension, der sich nunmehr ausschließlich der Heilung von Gelenkrheumatismus und der Wiederherstellung seiner Forschungen auf diesem Ge- biet widmet. Er raffte einen Augenblick, rüdt dann das Papier zurecht und setzte sein Werk fort.

Er schrieb: „Meiner Ansicht nach trägt jeder die Disposition zum Rheumatismus in sich, des- halb handelt es sich darum, ihn im Keim zu er- fassen . . . „Nehmen wir,“ sagte er sich, „zum Beispiel seine Anfangserscheinungen.“ Und er schrieb . . . „Seine Anfangserscheinungen.“ Die Bendeluhr zeigte gerade zehn Uhr. „Für heute genug,“ sagte Knefel, „zwei Stunden täglich reicht vollkommen hin. Ich glaube, ich werde meine wissenschaftliche Arbeit in fünf Jahren beenden.“ Er erhob sich, durchquerte den Arbeitsraum und sagte zu sich selbst: „Neue Forschungsergebnisse — Unsym — alte Wahrheiten in einem neuen Gewand. Ja, Doktor Knefel hat auch noch was im Kopf. — Entschieden hat er was im Kopf. — Ameisensäure — Wienegist. Was haben die ge- meinsam? Die Welt tappt im Dunkel, sofern es sich um die chemische Analyse des Wienegistes handelt. Und die Welt wird erstaunen, die Doktor Knefel mit seiner neuen Methode hervorbringt wird . . .“ Doktor Knefel geriet in Aufregung. „Auchteile groß mit den Händen,“ „Diele dum- men Leute, diese Dioden werden mich unmöglich machen, ruinieren. Sie werden mich in einem Köffel Wasser ertränken . . .“ Doktor Knefel warf die Feder zu Boden, die polternd in Stücke sprang. Dann erschauerte er, denn die Tür ging auf und ein reizendes Fräulein im Regalier wurde sichtbar.

„Vater,“ sagte sie vorwurfsvoll, „das ist in dieser Woche schon die fünfte Baie!“ — „Aber Emmerl,“ meinte Doktor Knefel, „ich bin mit dem Ellbogen an sie angestoßen, warum stellt Ihr auch solchen Krümstrams herein. Emmerl, hast du mir die Abendpost auf den Nachttisch gelegt?“ — „Ja, Vater,“ antwortete das Mädchen, „geh schlafen, sonst zerbrichst du noch alle Nerven.“ Doktor Knefel begab sich ins Schlafzimmer, legte sich ins Bett, öffnete einen Brief nach dem andern und las. Privatbriefe legte er beiseite, Freilichtbrief warf er in den Papierkorb, bis schließlich ein Schreiben seine Aufmerksamkeit fesselte. Er las es einmal, las es zweimal und las es zum drit- tenmal mit lauter Stimme. Es lautete: „Sehr geehrter Herr Doktor! Verzeihen Sie, daß ich es wage, mich an Euer Wohlgebornen um Rat zu wenden. Ihr Name, als Rheumap Spezialist ist mir schon seit langer Zeit bekannt. . .“ — „Er hat einen hübschen Stil,“ murmelte der Doktor und las weiter. — „Deshalb wende ich mich an Euer Wohlgebornen um Rat. Ich leide an Gelenkrheu- matismus, es ist zwar nicht schlimm, doch ich nehme an, daß das erst der Anfang ist. Dürfte ich zu Ihnen kommen und mich Ihrer wertten Be- handlung anvertrauen? Ich erbitte mir Ihre gütige Antwort an die Adresse: Karel Gluza, Privatier, Moskov.“ — „Ach werde ihm sofort antworten,“ sagte Doktor Knefel, „obwohl Abend ist.“ „Warum könnte ich an diesem Mann nicht meine neue Heilmethode ausprobieren?“ Er erhob sich und ging in sein Arbeitszimmer. „An- bedingt werde ich an diesem Mann meine Ver- suche machen,“ sagte er. Papier und Feder zu- rechtlegend. Dann dachte er eine Weile nach und schrieb:

„Sehr geehrter Herr! Das Vertrauen, das Sie mir in Ihrem letzten Brief bekunden, freut mich außerordentlich. Kommen Sie lieber früher, denn der Gelenkrheumatismus ist eine sehr ernste Krankheit. Oft ist eine kleine Verzögerung in der Behandlung maßgebend. Ich versichere Ihnen, geehrter Herr, daß es mir zur Ehre gereichen wird, Sie als er ich mit meiner neuen Methode, meiner vollkommenen neuen Methode mit garantierterm Erfolg, zu behandeln. Ich zeichne in tiefer Verehrung M.Dr. J. Knefel.“

„Ja,“ rief der Arzt, als er den Brief beend- et hatte. „Meine neue Methode!“ Dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß das Zintenstich in die Höhe hüpfte. Fräulein Emma tauchte neuerdings in der Tür auf. „Aber Vater, warum machst du denn so einen Lärm, kannst du denn nicht ruhig schreiben?“ — „Liebes Kind,“ sagte der Arzt zärtlich, „ich schreibe an Herrn Gluza, Privatier in Moskov, der hierher kommen wird, um sich zu heilen. . .“ Das Fräulein errödete. „Den Namen kenne ich nicht,“ sagte sie und er- rötete ein zweitesmal. „Gute Nacht, Vater. Gute Nacht.“

Warum errödete Fräulein Emma? Das greift auf den letzten Abschnitt zurück. Den Emma bei ihrer Tante in Prag verbrachte. Die beste Er- klärung ergibt sich wohl aus den Aufzeichnungen des Privatiers Gluza aus Moskov: „Die schönste Erinnerung an alle Walfahrtsjahre verdanke ich der heutigen.“ — „Mit dreißig Jahren will der Mensch noch etwas erleben. In unserem Dorf ist der Fasching zu monoton. — Ich fuhr nach Prag. — Meiner Gewohnheit gemäß suchte ich immer ein Nichttrauerabteil, weil darin Damen sitzen. Ich muß schon sagen, daß ich diesmal eine glück- liche Wahl traf. Ich sah einer schönen Dame gegenüber. Schön ist ein viel zu kleinlicher Aus- druck angesichts der Wirklichkeit. Sie war die schönste aller Blondinen. Blaue Augen, die schön- sten Augen der Welt. Und mit dieser Schönheit

hüpfte ich ein Gespräch an. Sie ist die Tochter eines gewissen Doktor Knefel. Als brave Tochter lobte sie sehr die Qualitäten ihres Vaters, der Spezialist in der Behandlung von Gelenkrheu- matismus ist. Sie fährt über den Fasching zu ihrer Tante nach Prag. Liebt leidenschaftlich Musik. Auch ich finge gern. Sie geht gerne ins Theater. Ich sagte ihr, daß ich Mitglied des Dilettantentheaters bin. Ihre Bewegungen, ihr Hals sind geradezu verführerisch. Offenbar habe ich mich in sie verliebt. „Werde ich die Ehre haben, Sie wiederzusehen?“ sagte ich ihr. „Vielleicht,“ antwortete sie mit einem köstlichen Lächeln. Ich glaube, ich bin wirklich verliebt, denn als ich den Zug verließ, sah ich ihre eifrige Gestalt unab- lässig vor mir . . .“ Diese Aufzeichnungen wurden weiter geführt. Da hieß es: „Sie nannte mir ihre Wohnungsadresse. Zwei Nächte konnte ich nicht schlafen, dann ging ich hin, um das Haus zu suchen, in dem sie wohnte. Ich habe einen guten Einfall. Ich miete ein Zimmer gegenüber ihrer Wohnung, sehe den ganzen Tag an Fenster und warte bis sie ausgeht. Dann gehe ich ihr nach. . . Jetzt sitze ich schon einen halben Tag an Fenster. Wenn es nicht so beschämend wäre, möchte ich sogar am Fenster mitessen, um sie nicht zu verpassen. . .“ Endlich gegen Abend verließ sie das Haus. Sie ging ins Theater. Ich nahm eine Karte hinter ihr. Sie bemerkte mich. Man spielte Dali- bor, doch ich hörte nicht zu und sah unverwandt auf sie. Ich bin wirklich verliebt. Jetzt weiß ich es bestimmt . . . Gestern sah ich einen Entschluß. Ich laurierte ihr auf, als sie auf die Eisenbahn ging und redete sie an. Ich sagte: „Welch glücklicher Zufall, gnädiges Fräulein!“ dann wurde ich ver- legen und begann zu stottern: „Entschuldigen Sie, meine Gnädige, Sie haben mir bei unserer ersten Unterredung mitgeteilt, daß sich Ihr Herr Vater mit Studien über den Gelenkrheumatismus be- faßt.“ Dann sprachen wir ununterbrochen über Rheumatismus. Seit diesem Augenblick ist mir diese Krankheit lieb geworden. — Wir tanzten miteinander. Ich erzählte ihr ununterbrochen, was ich über den Rheumatismus denke. Schade, daß ich nicht Medizin studiert hätte! — Ein Mas- senball! Ich habe einen famosen Einfall! Ich werde mich als Podagriff kostümieren, mich von einem Diener im Wagen schieben lassen und Krüden in der Hand halten. Und sie? . . . Oh Emille, Emma! — Wir erkannten einander. Ich sagte ihr, daß ich mich gerne von ihrem Vater heilen lassen würde. Sie schlug mit dem Fächer nach mir und antwortete: „Mein Vater ist kein Rindvieh!“ Leider konnte ich als Podagriff nicht mit ihr tanzen. . . Ein furchtbarer Schlag hat mich getroffen. Während ich nach dem Kostümfest den ganzen Vormittag schlief, ist meine teure Emma abgereist. Erst heute erhielt ich davon Kenntnis. Sie ist bereits drei Tage fort, wie mir die Hausbesorgerin mitteilte. Ich kann nicht schlafen, sehe sie ununterbrochen vor mir und schlafe ich dann dennoch ein. träume ich von Rheuma. . .“ Hierauf folgten die Schilder- ungen furchtbarer Seelenzustände, der Rückkehr in die Heimat und dann als letztes Kapitel der Aufzählung: „Ich muß sie sehen! Ich bin zum Verzichten entschlossen. Ich werde Gelenkrheu- matismus simulieren und mich bei ihrem Vater kurieren lassen. Im Krieg und in der Liebe ist jede Lüge gestattet. . .“

Daher also kam es, daß Fräulein Emma er- rötete und in ihr Zimmerchen gelangt, aufseufzte: „Nicht einmal hier habe ich vor diesem Elend Ruhe!“

Zwei Tage später traf der bewußte Herr bei Doktor Knefel ein, der den Versuchspatienten auf

das Herzlichste willkommen hieß. Dann fragte ihn der Arzt, ob er bereits in ärztlicher Behandlung gestanden habe. „Ja, Iog Gluza,“ es wurde ein beginnender Gelenkrheumatismus festgestellt.“ — „Das ist eine ernste Geschichte,“ warf der Doktor dazwischen, „eine sehr ernste Geschichte. Wie ich sehe, trinken Sie auf dem rechten Bein?“ — „Ja, das Knie, das rechte Knie ärgert mich,“ sagte Gluza. „Es ist, wie wenn Ameisen auf mir herumkriechen würden.“ — „Seien Sie über- zeugt, Herr Gluza, meine neue Methode wird Sie gesund machen. Man darf nur keine Zeit verlie- ren. Ich habe bereits alles vorbereitet. Bemühen Sie sich hierherin. . .“ Der Arzt öffnete die Tür und Gluza erblickte ein leeres Zimmer. Nur in der Mitte stand ein länglicher Kasten und an der Wand hing irgendein Kleidungsstück, das an einen Taucheranzug erinnerte. Alles war ihm ähnlich: sogar die Haare mit den verglasten Öffnungen für die Augen; nur der Schlauch für die Luftzufuhr fehlte. Und auch ein Stuhl war da. Der Doktor klingelte. Zwei stramme Kerle traten ein. „Nehmen Sie diesen Herrn nackt aus,“ ordnete der Arzt an. Gluza wehrte sich. „Ich kann Ihnen nicht helfen,“ lachte der Arzt. „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Zwei Minuten später sah Gluza bekümmert auf seinen Kleibern und harrete der Dinge, die da kommen sollten. „Nicht werden wir Ihnen das hier anziehen,“ belehrte ihn der Arzt. Er wies auf den auf dem Boden stehenden Kasten. Die Diener warfen Gluza in den Kasten und er hörte entsetzt die weiteren Befehle des Arztes folgen: „Bringen Sie den Bienenstod herein. . .“

„Lieber Freund,“ sagte Knefel an Gluza gewandt, „meine Heilmethode ist ungemein ein- fach. Ich kuriere mit Bienenstichen. Hören Sie mich oder soll ich mehr schreien?“ — „Ich höre,“ jammerte der Patient. „Wie ich sehe, sind Sie von kräftiger Konstitution,“ sagte der Arzt. Gluza wohlgefällig musterte. „Sie werden zwanzig Stachel ins Knie aushalten. Sie haben ganz recht, es ist. . .“ . . . Ja aber, es tut ja nicht sehr weh,“ brüllte Gluza bekümmert, „ich glaube Massage. . .“ — „Sie irren sich,“ erläuterte der Arzt. „Der Keim muß abgetötet werden. Früher hat man Ameisensäure angewendet, aber das Wienegist ist wirksamer. Wir werden einen Teil des Bienenstodes an Ihr Knie anlegen und die Bienen aufstecken, sie werden Sie stechen. . . Mebrigens werden die Diener Sie halten.“ — „Nehmen Sie die Abweilung heraus, die fünfzehn Bienen enthält,“ gebot er, als man den Bienen- stod hereinbrachte. „Gut, und jetzt halten Sie den Herrn an Händen und Füßen fest. . .“ Der Arzt beugte sich über sein Opfer, Anpöfzte den Patent- anzug am rechten Knie auf, schraubte den Teil des Bienenstodes ans Knie fest und schob den Niesel zurück, der die Bienen von Gluzas Haut trennte. . . Dann wurde im Kasten ein ersticktes „Heiliger Himmel!“ laut. Und die Diener hiel- ten Gluza an Kopf, Armen und Beinen fest. . . „Sollen wir den Herrn schon loslassen?“ fragten sie eine Weile später. Der Doktor schaute durch die verglaste Oeffnung nach den Bienen. „Zwei haben ihn noch nicht gestochen,“ erklärte er, „halten Sie ihn noch eine Weile fest. . .“ Dann er- löste es noch zweimal: „Heiliger Vater!“ und der Doktor sprach: „Fertig, tragen Sie den Herrn weg, wickeln Sie ihn in ein Leintuch und legen Sie ihn zu Bett. . .“

Als das Knie drei Tage später wieder ab- geschwollen war, erklärte Gluza, er sei vollkom- men gesund und die Behandlung müsse daher nicht mehr fortgesetzt werden. Dann reiste er heim und bemerkte in seinem Tagebuch: „Schade, daß Emma die Tochter Doktor Knefels ist, der den Rheumatismus mit Bienenstichen kuriert. . . Und mein Herz!“

Berechtigter Uebersetzung aus dem Tschechischen von Grete Meiner.



La Jana in dem Birkusfilm „Tuga“

Das Lied vom Obersten Riego

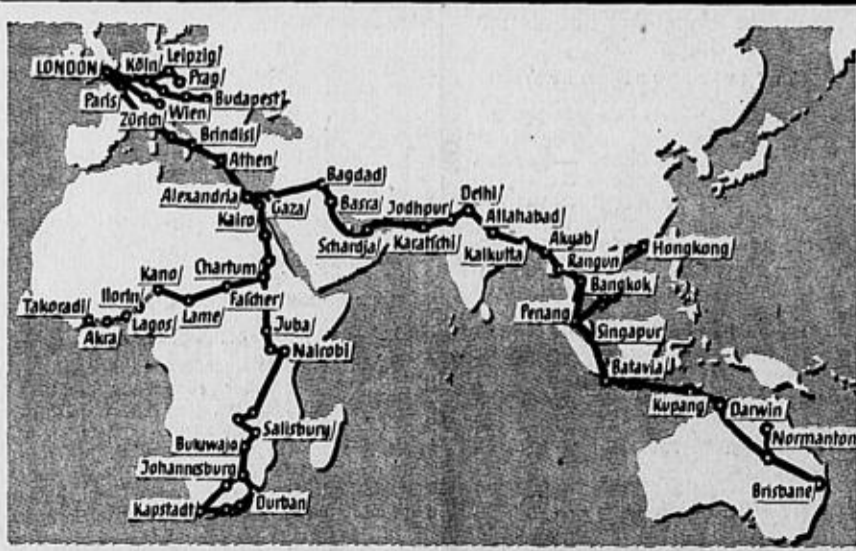
In vielen Berichten aus Spanien liest man von den Liedern, die das kämpfende Volk singt. Immer wieder wird das „Lied von Riego“ ge- nannt, dem revolutionären Helden. Wer war Oberst Riego?

Am 13. Jänner 1820 erhob sich das spani- sche Volk gegen seinen reaktionären König Fer- dinand VII. — Dieser hatte nach Aufhebung der Verfassung ein Regime eingeführt, das völlige Unterdrückung durch den autokratischen Monar- chen bedeutete. Das spanische Volk hat in den Jahren 1808 bis 1811 treu an der Seite seines Königs gegen Napoleon für die Unberührbarkeit und Unabhängigkeit Spaniens gekämpft und Napoleons Heeren heldenhaften Widerstand ge- leistet. Der Dant des Monarchen an seine Unter- tanen blieb nicht als Ungehore Steuern, Auf- hebung aller demokratischen Erzeugnisse und unerhörte Gewalttätigkeiten waren der Lohn. Er führte die Inquisition wieder ein und legte alle Macht über Gedanken und Gewissen in die Hand des Klerus. Doch im Jänner 1820 hatte die Geduld des Volkes ein Ende und die Revo- lution begann.

Im Süden Spaniens brach ein Militärauf- stand aus. Zwei freimütige Offiziere, Du r o g a und A l e g o, stellten sich an die Spitze. Am Rie- ger hatte der Aufstand sich bereits über ganz Nord- und Südpansien ausgebreitet und griff im März auch auf Madrid über. Die Gefängnisse der Inquisition wurden zerstört. Der erschrockene König erneuerte die liberale Verfassung vom Jahre 1812. Im Jahre 1822 stand bereits die Mehrheit des Parlaments auf Seiten der Revo- lution und wählte ihren Führer Riego zum Ministerpräsidenten. Die reaktionären Mächte Europas erkannten die Gefahr, die ihnen drohte und so schlug der russische Zar Alexander I., das anerkannt Haupt der europäischen Reaktion, Oesterreich, England und Frankreich eine bewaff- nete Intervention in Spanien vor. Frankreich übernahm die Rolle des bewaffneten Interventen, um die junge spanische Demokratie zu erdrücken. König Ludwig XVIII. betraute den Herzog von Angoulême mit der Führung des Heeres, dem es auch gelang, die Revolution zu erlösen. Der Despotismus Ferdinands VII. wurde erneuert und wüthete ärger als zuvor. Tausende von Men- schen wurden gemordet, in die Gefängnisse ge- worfen, in die Emigration getrieben. Am 7. No- vember 1823 wurde der Volksheld Rafael Riego y Nunez durch den Strang hingerichtet.

Über ein Jahrhundert lang regte die Er- innerung an diese heldenhaften Kämpfe gegen König und Klerus das freiheitsliebende Volk stets zu neuen Erzählungen und Dichtungen an. Eines der bekanntesten ist das „Lied von Riego“ — Gimno de Riego, ein patriotisches Lied von der spanischen Freiheit, das die Milizionäre singen, wenn sie in den Kampf ziehen und die Waffen, wenn sie sich zu Kundgebungen versammeln. — Der alte Geist des Widerstandes gegen Despotie und Reaktion hat im spanischen Volk seine große Auferstehung gefeiert. . . .

Ein rauchender Fisch. Ein Fisch, der Pfeife raucht! Dies sonderbare Phänomen ist derzeit im Aquarium von Los Angeles (Kalifornien) zu sehen. Der Fisch trägt den bedrohlichen Namen „Dynamit“ und gehört dem Geschlecht der Ballonfische an. Das Lebensstich hat er an den Gestaden der Ostküste er- blüht. Nun ruht er in einem Aquarium aus. Seinem Wärrer ist er in großer Abhängigkeit zugetan. Dynamit pumpt sich, wie alle Ballonfische, beim Atmen mit Wasser und Luft voll und stößt das Gemisch wieder aus. Der Aquariumwärrer hat sich diese zoologische Eigenheit zunutze gemacht, um eine amüsante Kabarettnummer für die Besucher des Aquariums zu inszenieren. Er hält Dynamit einen Schlauch hin, der mit einer angezündeten Pfeife in Verbindung steht. Der Fisch atmet den Rauch ein und stößt ihn dann wieder aus. Er tut dies uner- müdlich und scheint außerordentlich Gefallen am Ni- cotin zu finden. . . .



Der Ausbau des britischen Weltluftnetzes

Die halbstaatliche britische Luftfahrtgesellschaft „Imperial Airways“ vertieft sich in diesem Jahre weitgehende Pläne zur Schaffung eines Weltluftnetzes, welches das gesamte britische Reich umfassen soll. Diese Karte veranschaulicht die Hauptflugstrecken. Die unterbrochen gezeichnete Linie zwischen Kano und Takoradi in Afrika stellt eine noch geplante Flugverbindung dar. Man erkennt hier auch, daß Mussolinis panislawische Offensive auf empfindliche Punkte der Empire-Strahlen zielt (Alexandria, Bagdad). Die Linie Paris—Brindisi dagegen kann unschwer nach Norden verlegt werden; Paris—Zürich—Wien—Lizien.



"Dreimänner" - WASCHPULVER

Antisemitismus, Rassenfrage, Menschlichkeit

(Aus einer gleichnamigen Broschüre, erschienen als einer der Flugschriften der Ethischen Gemeinde, Heft 4 Wien 1936.)

Von Wilhelm Börner

Der Antisemitismus ist geradezu ein Schulbeispiel für die unethische Art, in der Kämpfe geführt werden. Es wird immer von „den“ Juden gesprochen und geschrieben. Sind denn „die“ Juden etwas Einheitsliches, Homogenes, insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht? Ist es wirklich ganz gleichgültig, ob man von den polnischen Glendjuden, von den jüdischen Geschäftleuten in Paris, von den jüdischen Vertretern der Intelligenz in Berlin, von dem emigrierten jüdischen Proletariat in New York oder von den jüdischen Millionären der ganzen Welt spricht? Wen meint man denn mit „den“ Juden? Damit stößt man auf den ersten großen ethischen Fehler des Antisemitismus. Er spricht keine Anschuldigungen in allgemeinen aus, während sie geheimerweise doch nur in einzelnen gegebenen Fällen vorgebracht werden dürften. Man muß endlich zu der grundlegenden ethischen Einsicht gelangen, daß jede Pauschalverurteilung, jede Pauschalanlage und jede Pauschalverurteilung ethisch verwerflich, ja unmensächlich ist. Sie ist deshalb so verwerflich, weil sie auch Schullose anklagt, verdächtigt und verurteilt und weil sie die Motive und die Gesinnung, also das Wichtigste auf ethischem Gebiete, unberücksichtigt läßt.

Bemerkenswert ist, daß gerade die Melancholiker der Welt, die Axtors, Carnegies, Fords, Morgans, Rodesellers, Wandersbills usw. keine Juden sind. Diese Nichtjuden sind die wirklichen Träger des modernen Kapitalismus, die wirtschaftlichen Herren der Welt, die tonangebenden Milliardäre und keineswegs die Kleinhändler, Streichs und Rothschilds. Ferner ist zu bedenken: Sind es wirklich diese wenigen ganz Reichen, die den Antisemitismus hervorgerufen und begründet? Sind sie es, gegen die sich die Wut, die Neid und die Geißelhaftigkeit wendet? Ich habe noch niemals gelesen oder gehört, daß man die Schloßherren und Paläste dieser reichen Juden überfallen oder daß man diese Männer auf der Straße persönlich attackiert hätte. Aber ich habe nicht nur davon gehört, sondern habe es mit eigenen Augen gesehen, daß man einfache Juden auf der Straße angerempelt und daß man einen armen, gebückten, schwer sein Brot verdienenden jüdischen Hausierer überfallen, seine Waren heruntergerissen und ihm ins Gesicht gespußt hat. Vor den reichen Juden beugen sich in der Regel auch die mächtigen Nichtjuden, sogar manche Antisemiten. Den reichen Juden erweist man Ehren, sie erhalten Titel und Auszeichnungen und fast niemand läßt sich daran, daß sie Juden sind.

Sind diese verachteten „Ostjuden“ freiwillig nach dem Westen gekommen, um sich hier zu bereichern und die „Bodenständigen“ wirtschaftlich zu schädigen oder gehören sie nicht vielmehr zu den tragischsten Opfern des Weltkrieges, denen man Heim und Habe und Beruf und Wirkungskreis zerstört und genommen hat? Und ferner: Was hat man für diese Kriegsoffer, die ihre Heimat verloren, getan, um sie in entsprechender, würdevoller, einwandfreier Weise in den Wirtschaftsprozess ihres Vaterlandes einzubringen? Diese Fragen bedürfen einer ersten Antwort.

Man sagt, daß die Juden nur für Geschäft und Handel interessiert seien und dadurch ihre materialistische Gesinnung bewiesen. Gleichgültig fragen die Antisemiten, daß die intellektuellen Berufe „verjudet“ seien, d. h. daß es zu viele jüdische Ärzte, Rechtsanwälte, Beamte und Professoren gäbe. Der eine Vorwurf schließt doch den anderen aus! Aber in der Hitze des Kampfes merken schließlich die Antisemiten diesen Widerspruch nicht. Ungläubige junge Juden hungern sich durchs Studium durch, fertigen kümmerlich ihr Leben und ertragen alle Entbehrungen, nur um anstatt eines kommerziellen einen intellektuellen Beruf ergreifen zu können. Beim Nichtjuden würde man dies Selbstlosigkeit, Idealismus oder jugendliche Begeisterung für die Wissenschaft nennen. Beim Juden nennt man es Strebertum und Sucht nach Ehren und Ansehen. Widmet sich der Jude dem Handel, dem Gewerbe und der Industrie, dann macht man es ihm zum Vorwurf, wählt er einen intellektuellen, einen freien Beruf, ist es auch nicht recht. Welchen Beruf soll also der Jude nach Auffassung der Antisemiten ergreifen, da der landwirtschaftliche ihm doch fast unzugänglich ist?

Nicht in erweisbaren Tatsachen und nicht in verhandelmäßigen, logisch und wissenschaftlich kontrollierbaren Erwägungen hat der Antisemitismus — wie die Antisemiten behaupten — seine psychische Quelle, sondern vielmehr im Affekt, im Haß, in der Leidenschaft. Diese Erkenntnis ist von entscheidender Bedeutung. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Menschen für ihre dunklen, häßlichen und rohen Triebe und Regungen vor sich und anderen eine intellektuelle Rechtfertigung suchen. Auf diese Weise werden von den Antisemiten die religiösen, wirtschaftlichen und rassenmäßigen „Gründe“ konstruiert. Deshalb ist es eine große Naivität zu meinen, dem Antisemitismus irgendwelcher Art mit Tatsachen, mit Gründen, auf logische Weise beikommen zu können. Wäre das möglich, dann gäbe es längst keinen Antisemitismus mehr oder, besser gesagt, hätte es niemals einen solchen gegeben, wäre der Antisemitismus niemals zustande gekommen. Es gilt auch hier das treffliche Wort Grillparzers: „Neben Sprecher fehlt die Sprache, fehlt dem Hörenden das Ohr.“

Wie sehr die Einstellung der Antisemiten rein affektiv und blindgehässig ist, das läßt sich besonders deutlich aus der verschiedenen Bewertung gleicher Eigenschaften bei Nichtjuden und bei Juden erkennen. Die Verberberhaftigkeit zeigt, daß Juden verhältnismäßig bedeutend weniger schwere Gewalttaten (Morde, Raubzüge, Messerstechereien usw.) begehen als Nichtjuden. Man sollte glauben, daß dies nur positiv zu werten sei. Aber weit gefehlt: die Antisemiten sahen, diese Erscheinung habe ihre Ursache in der „jüdischen Feigheit“. Daß Kinder in der Schule gut lernen, wird im allgemeinen gerne gesehen; handelt es sich jedoch um jüdische Kinder, dann spricht man von „Streberel“ und „Vordringlichkeit“. Starke Familienkinn ist eine auch bei den Deutschen sehr geschätzte Tugend; in Bezug auf die Juden wird sie „Familieneiosismus“ genannt. Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit stehen bei den Deutschen in hohem Ansehen; bei den Juden bezeichnet man sie als „jüdische Frechheit“. Verletzen sich Nichtjuden sozial und fürsorglich, dann ist das des höchsten Lobes würdig; tun Juden dasselbe, dann ist es in den Augen der Antisemiten „Rahigmacherei“, „Protzgeiz“ und „Eitelkeit“.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Beendeter Lohnkonflikt in der Znaimer Lederindustrie

Wir haben schon berichtet, daß die Arbeiterschaft in den drei Znaimer Lederbetrieben am 12. März l. J. geschlossen die Arbeit niedersetzte, weil die Firmen sich weigerten, über einen von den Arbeiterorganisationen, Bekleidungsarbeiterverband in der Tschechoslowakei, Sieb Reichenberg, und Ulke Kojedelnik, Prag, eingereichten Vertragsentwurf mit den Verbandvertretern zu verhandeln. Durch das geschlossene Vorgehen der Arbeiterschaft ist es gelungen, am 18. März l. J. auf der Bezirksbehörde in Znaim eine grundsätzliche Einigung herbeizuführen, der die formelle Festlegung des Lohns und Arbeitsvertrages, angelehnt an den ostböhmischen Lederarbeitervertrag, folgt. Für die Znaimer Lederarbeiter bedeutet dieser Abschluß nicht einer teilweisen Lohn-erhöhung vor allem die Erfüllung ihrer langjährigen Forderungen, sich nicht mehr allen Konjunkturschwankungen und Willkürakten widerstandslos auszuliefern. — Die Einigung in der Znaimer Lederindustrie nach einem einwöchigen Streik ist nicht der einmütigen Haltung und der guten Organisation der Lederarbeiter nicht zuletzt auch den durchaus objektiven und ausdauernden Bemühungen der zuständigen Behörden, besonders des Gewerkschaftsinspektors in Znaim, und zu einem Teile noch dem Verständnis der maßgeblichen Firma Weinberger zuzuschreiben. Die Znaimer Lederarbeiter haben zwar keinen Grund, ob ihres Erfolges zu jubilieren, aber sie haben ab 18. März l. J. selbstbewußt und erhobenen Hauptes die Arbeit wieder aufgenommen und durch ihren Anfangserfolg den großen Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses erneut bestätigt gefunden, welcher allein dafür bürgt, daß man auch in Zukunft ihren Wünschen und Beschwerden Gehör schenken wird. Damit ist die über die Znaimer Lederindustrie verhängte Sperre aufgehoben.

Kohlstoffknappheit. Die nordmährisch-schlesische Eisenindustrie berichtet über eine Kohlstoffknappheit,

Gerade ethisch-strebende und gerechte Juden haben niemals das Vorhandensein auch negativer Eigenschaften in Abrede gestellt. Aber es gibt keine Menschengruppe, kein Volk und keine Nation, die nur wertvolle Qualitäten hätte und es ist ein Wahnsinn, eine Verblendung und eine Niedertracht, die außerordentlichen guten Eigenschaften der Juden zu übersehen und ihnen nur schlechte anzudichten. Und dabei muß man nachdrücklich darauf hinweisen, daß manche kollektiven Schwächen und Fehler der Juden nachweisbar das Werk der Nichtjuden sind. Grillparzer, der bekanntlich keineswegs ein Freund der Juden gewesen, legt dem König Alphons in der „Jüdin von Toledo“ die gerechten Worte in den Mund: „Ich selber lieb' es nicht, dies Volk, doch weiß ich, Was sie verurteilt, es ist unser Werk: Wir lähmen sie und großen, wenn sie hinten.“

Die Verfolgung der Juden, die Mißhandlung der Juden, die furchtbare Demütigung der Juden, die planmäßige Entwürdigung der Juden durch viele Jahrhunderte — sollte das alles keine Spuren hinterlassen haben? Wenn ich an die Qualen und Grausamkeiten denke, die die Juden durch fast zwei Jahrtausende erdulden und ertragen mußten, dann brängt sich mir immer ein grauenhaftes Bild auf. Ich sehe die Szene vor meinem geistigen Auge, wie im Mittelalter in vielen Städten am Ostermontag ein Jude gequält wurde — zum Gaudium des „christlichen“ Volkes. Diese Szene wirkt wie ein Symbol. Immer wieder fragt man sich mit Bewunderung: Wie unendlich groß muß bei den Juden das Bedürfnis nach Selbstachtung sein, daß es in dieser langen, langen Zeit und unter diesen entsetzlichen Verhältnissen nicht verstanden ist und nicht ausgedrückt werden konnte! Wieviel Stärke, wieviel ethische Kraft muß im Judentum lebendig sein, daß es das alles überleben konnte!

Eine „Lösung der Judenfrage“ ist sehr einfach. Sie läßt sich mit einem Wort bezeichnen und dieses Wort heißt: Menschlichkeit. Was wir fordern, ist nicht mehr und nicht weniger als dies: Es dürfen der Menschlichkeit keine Grenzen und keine Schranken gesetzt werden. Durch Jahrtausende hat man es getan: bald waren es die Sklaven, bald die Frauen, bald die Bauern, bald die Industriearbeiter, die von einer menschenwürdigen Behandlung ausgeschlossen waren. Sie sind es nicht mehr. Sollen es nun für alle Zeiten und nur allein die Juden sein? Für kein Individuum, für keine Menschengruppe und für kein Volk darf es eine Dispens von der Menschlichkeit geben. Sollen die Menschlichkeit ist schon ganze Unmenslichkeit! Die Menschlichkeit darf kein „Wenn“ und kein „Aber“ kennen. Sie muß immer und jederzeit bedingungslos bejaht werden.

die sie veranlasse, in der Vereinnahmung von Exportaufträgen sich Zurückhaltung aufzuerlegen. Die Statistik zeigt im Februar l. J. 185.750 Tonnen gegen 182.550 im Jänner, während der Weltverbrauch 178.390 Tonnen gegen 182.220 betrug. Die Weltverbrauche an Raffinadepapier sanken im Februar auf 830.070 Tonnen gegen 836.050 Ende Jänner.

Ausland

Für die Donau-Entente

Wien. Die Reise des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg nach Budapest behandelt Freitag eingehend das „Neue Wiener Tagblatt“. Gerade in diesem Zeitabschnitt, so sagt das Blatt, wo eine gesteigerte außenpolitische Aktivität ganz Europas festgesetzt werden kann, wäre eine Erweiterung der durch die Römischen Protokolle gegebenen Kooperation nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeiten gelegen. Tatsächlich sind, was in besonderem die Tschechoslowakische Republik betrifft, die Beziehungen zwischen diesem Staate und Ungarn in der letzten Zeit freundschaftlicher geworden, und ebenso befinden verschiedene Auserkennungen führender Politiker in der Tschechoslowakischen Republik den Wunsch, das Verhältnis zu Österreich immer herzlicher zu gestalten.

Indien nach den Wahlen. (AP) Die indischen Wahlen haben bekanntlich das Ergebnis gebracht, daß die Kongresspartei in sechs von elf Provinzen die absolute Mehrheit erlangte, und zwar in Madras, Bombay, Bihar, Orissa, den Vereinigten Provinzen und den Zentralprovinzen. Das ist ein Gebiet von 169 Millionen Einwohnern. In den fünf anderen gelang es infolge der Rohammadaner nicht, die Mehrheit zu erlangen. Dennoch wurde die Kongress-Partei zur stärksten Partei in Bengalen (50 Millionen Einwohner) und in Assam (neun Millionen Einwohner), so daß dort eine Koalition mit der linken Mohammedanischen Bauernpartei möglich ist (in der Nordwest-Grenzprovinz ist die Kongresspartei die zweitstärkste Partei). Daher wird die Kongress-Partei in acht Provinzen (zusammen 238 Millionen Einwohner) aufgeföhrt werden, die Regierung zu bilden. Die Entscheidung darüber, ob man die Macht übernehmen wird, soll in Kürze fallen. Nehru und die Linke ist dagegen. Er wollte den Wahlsieg, um die Verfassung zu zertrümmern. Die Gouverneure können in dem Falle die Parlamente auflösen und die Regierungsgewalt selbst übernehmen. Nehrus Gegner wenden ein, daß bei einem solchen Verfahren die englische Macht nicht erschüttert, sondern gestärkt werde. Der rechte Flügel und die Gewerkschaften wollen regieren, um das Gesundheitswesen, das Schulwesen und die soziale Fürsorge in die Hand zu bekommen. Schreit doch die Not zum Himmel. Alljährlich sterben in Indien eine Million Menschen an Malaria, und die Regierung widmete der Bekämpfung dieser Seuche bisher nur 45.000 Pfund. Die Linke wieder erklärt, man wolle die Partei lediglich spalten, korumpieren und entwaffnen, sie mit machtlosen Teilhabern der unvielfachen Seite der Staatsmacht machen. Wird die Partei dieser Streitfrage ebenso Herr werden wie der Frage über die Beteiligung oder Nichtbeteiligung in den Wahlen? Nach dem ergebnislos verlaufenen Tagungen in Lucknow und Jaipur muß es jetzt zu einer Entscheidung kommen. Der „Observer“ meinte dieser Tage ironisch, die Arbeiter seien nicht weniger als andere Menschen für die Freuden von Regierungsämtern zugänglich. Mit Spannung sieht man den Ende März in Delhi zu fassenden Beschlüssen entgegen.



SANA
TEE-MARGARINE

Partei am Mittwoch der Weichheit gefaßt. Bucharin und Rykow aus der Partei auszuschließen. Als Begründung wurde verätherisches Verhalten und die Abicht, den Kapitalismus wieder einzuführen, angegeben. Der „Daily Telegraph“ macht darauf aufmerksam, daß von der Teilnahme an einer terroristischen Verschwörung, deren Bucharin und Rykow im Madel-Prozess bezichtigt wurden, nicht die Rede war. Der Moskauer Vertrauensmann Stalins, Kruschew, habe in seiner Rede erklärt, daß Rykow und Bucharin „eine neue zeigen“, was die Annahme nahelegt, daß die beiden nicht gefaßt seien wollen und daß der Prozess gegen sie deshalb noch nicht stattfinden kann. Kruschew habe bei seiner Rede die These aufgestellt, daß auch leitende Parteifunktionäre der Kritik unterliegen sollen, und er tadelt es scharf, daß viele Leiter von Sowjet-Betrieben nur Schmeicheleien hören wollen und nicht einmal eingestehen, daß sie Saboteure in ihren Reihen hätten. Die Leiter der Moskauer „Metro“ hätten den Redakteur der speziell für die Metro erdichtenden Zeitung entlassen, weil er sich geweigert habe, ihnen zu schmeicheln und ihre Wider auf der Titelseite zu bringen. Der „Daily Herald“, der über dieselben Vorgänge berichtet, fügt hinzu, daß in letzter Zeit aus der Moskauer kommunistischen Partei 6000 Mitglieder ausgeschlossen wurden.

Rykow und Bucharin wollen nicht gehen.

Londoner Blättermeldungen zufolge wurde bei einer Sitzung der Moskauer kommunistischen

Prager Zeitung

Das Schlächten des Schutzengels

(Besitzgerichts)

Prag. —rb— Diese erregliche Sache spielt im ausgedehnten Speichergemäuer, nämlich in einem jener „warm verputzten“ Lokale der Altstadt, wo sich die Spieler zusammenfinden, um etliche Liter gut abgelagerten Smidower Altbrand zu konsumieren, auf die Warrinen zu schimpfen, das Steueramt zu verfluchen, sich über ihre Verdammungsbedürfnisse und Dämorrhoiden auszupreden und zum Schluß ihre „Mariage-Parie“ zu absolvieren.

Der Gewinnerreißende Alois S. war Mitglieb einer solchen händigen „Mariage“-Munde und spielte meist mit großem Glück. Er behauptete, einen besonderen Schutzengel zu haben, der ihm bei diesem edlen Spiel hilfreich zur Seite stehe. Dann kam aber einmal ein Tag, da dieser Herr Alois S. hinfühbares Kartenpack hatte und unausgesetzt verlor. Es fehlte nicht an boshaften Bemerkungen, die sich meist auf den „Schutzengel“ des Herrn Alois bezogen. Ein besonders wirres Mitglied der Spielerrunde bemerkte, daß der Schutzengel wahrscheinlich gerade ein Schlächten halte (die tschechische Redensart „kobi si složil“ = „er schmeißt sich ein Schlächten“) in Leder in ihrer ganzen Tracht nicht übersehbar. Der Verdacht jenes Abends mußte diese Redebeziehung zu oft andern, daß ihm schließlich die Geduld ausging und er dem Geschäftsfreisenden Josef S. ein Wexglas an den Kopf warf, als dieser das „Schlächten des Schutzengels“ noch mit einigen satirischen Kommentaren verließ. Es wurde eine Anklage wegen Leichtfertiger Körperverletzung daraus. Die Sache hätte schlimmer ausgehen können und wenn der Schädel des Betroffenen nicht so solid konstruiert wäre, hätte der Schilling jenes Schutzengels vielleicht unter weit schwererer Anklage vor einem Kreisgerichtsbenat, wenn nicht gar vor dem Schwurgericht erscheinen müssen.

Der Angeklagte, wie auch der Kronzeuge hatten den sehnlichen Wunsch, die Verhandlung möglichst schnell beendet zu sehen und haben himmelhoch ihre Namen in den Zeitungsdirektoren nicht zu nennen. Der Angeklagte wurde zu drei Tagen Arrest bedingt verurteilt und entfernte sich aus dem Gerichtsgebäude Arm in Arm mit dem Verlebten. Sie nahmen Direktion auf das Bräuhaus „Hlejša“. Hoffen wir, daß die Verjährungsfrist nicht Anlaß zu einer neuen Anklage gibt!

Neue Strafanzeigen gegen Paul Parfus. Der ehemalige Adokat des Prager Dominikanerkonvents Paul Parfus, der wegen der Verbrechen der Veruntreuung und des Betruges zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde und dessen beispiellose Dreistigkeit vor dem Strafgericht noch in frischer Erinnerung ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nachmals auf der Anklagebank Platz nehmen müssen. Es laufen nämlich ständig neue Strafanzeigen gegen diesen trefflichen Anwalt ein. U. a. beschuldigte ihn sein Intermediär, daß ihm der Parfus verschiedene wertvolle Gemälde herausgelockt und unter der Sand verpackt habe. Wie wir den Parfus im Verlauf des großen Prozesses kennen gelernt haben, wird er wohl auch bei diesen neuen Fällen vorrechnen, wie viel er eigentlich von den geschädigten Klienten für seine „Ideen“ noch herausbekommen habe.

Kunst und Wissen

Rossini in Neapel

Eine Galtigkeit ist die sogenannte Oper in musikalischer, eine Nichtigkeit in textlich-inhaltlicher Hinsicht. Es ist ohne Zweifel ein trauriges Zeichen für die Schaffenskraft eines Komponisten, wenn er mangels eigener Erfindungsquelle zum Sammler fremder Musikstücken werden muß. Rossini's Opernmelodien zu einem Nachwort zusammenzufassen, hat kaum einen Sinn. Dem großen italienischen Meister der opera buffa wäre durch Aufführungen seiner Originalwerke entschieden viel besser gedient. Textlich-inhaltlich aber reicht dieser „Rossini in Neapel“ an die Nichtswürdigkeit und Unmöglichkeit der Mode gewordenen Biographie-Operetten heran, die sich nie schämen, auch die widerwärtigsten und das Bild des Helden des Stückes eher trübenden als ausbellernden Dinge von ihm zu einer Handlung zusammenzufügen. Hans Adler, der Librettist dieser komischen Oper, ist nicht unähnlich in ihr das lästlich nicht mehr gültige, weil durch die Musikforschung widerlegte Märchen von dem Nur-Genießer und Schürzenjäger Rossini auf, dem futuristische Gesetze und Weiber alles waren und der in einer Wechsellieb und Schwelgerei dahinlebte. Sogar in eine unmotivierte Liebesgeschichte verwickelt er ihn, nur damit das Stück mit dem üblichen glücklichen Liebenden der Operette schließen kann. Von dem großen literarischen Ernst Rossini's, von seinem Reich, von seinen Leiden und körperlichen Beschwerden, die dem noch nicht einmal fünfzigjährigen das Leben verbitterten, von dem Rossini, der auf dem Gipfel seines Ruhmes gezwungen wurde, sich von der Kunst zurückzuziehen, kurz gerade von dem tragischen Schicksal Rossini's, das einer Dramatisierung wert gewesen wäre, hatte dieser Librettist keine Ahnung. — Wesentlich sympathischer berührt die musikalische Ausstattung des Werkes durch Dr. Ferdinand Baumgartner, den Direktor des Salzburger Musikbildungsinstitutes „Rosarium“. Denn sie gibt sich bescheiden und liebendwürdig, immer vornehm, immer darauf bedacht, den unbedeutenden Vuffatill Rossini's zu wahren. In diesem Sinne hat Baumgartner sowohl die Originalmelodien Rossini's ausgewählt als auch die eigenen musikalischen Zutaten komponiert. Er hat aber auch sonst im Geiste Rossini's gehandelt; denn seine musikalische Gestaltung hat es sich — melodisch, harmonisch und

instrumentalisch — angelegen sein lassen, dort, wo der Bearbeiter bloß Anregungen durch die Musik Rossini's empfing, diese möglichst unter Wahrung der Merkmale der persönlichen Note des großen Meisters weiter zu verarbeiten und auszuführen. Daß er dabei oft in das richtige Operetten-Richtwasser geraten ist, ist kaum zu wundern, da er einen richtigen Operettentext komponieren mußte.

Dem mehr oder weniger operettenmäßigen Charakter des Werkes entsprach auch die fast ausschließlich mit Operettenkenntnissen erhaltene Wirkung seiner Hauptrolle bei der gestrigen Erstaufführung im Prager Deutschen Theater. Pregler gab den jungen Rossini; elegant, vielleicht allzu elegant, in der äußeren Erscheinung, gefanglich einbrechend und mit nobler Stimmbehandlung. Käthe Walter war seine Hauptpartnerin und Liebesheldin; darmannt im Kuferen, stimmlich nicht immer einwandfrei. Größere gefangliche Aufgaben, die sie übrigens vorzüglich löste, hatten Fr. Rahn, Herr Vandier und Herr Gollits. Als Diener Rossini's hatte Walter Taub, der übrigens auch als fester Sänger imponierte, eine Prachtfigur im Puffostiel auf die Szene gestellt. Bisant und reizend in einer Souperentrolle Ruth Kuban, gut darstellend in Nebenrollen die Herren Vudéf, Lisbál und Sen. W ordo's Regie war bemüht, das Operettenhafte des Werkes noch mehr als notwendig zu unterstreichen. Sein beschwingter musikalischer Leiter war Fejz Neger. Zu loben waren die farbenfrohen Bühnenbilder von Frank Schultes. Der Erfolg der Oper war mittelmäßig.



Beim Kochen bespritze ich nie die Wand.
OHEPALEUM schützt sie. Auf Wände und Fußböden gehört dieser ideale Gehag, OHEPALEUM ist billig, nur 2 Kö ein Motor. Es erspart Arbeit u. ist immer sauber.
Chepaleum bringt Glück ins Haus!
Achtung! Esst nur mit Autdruck! „OHEPALEUM“.

big zu unterstreichen. Sein beschwingter musikalischer Leiter war Fejz Neger. Zu loben waren die farbenfrohen Bühnenbilder von Frank Schultes. Der Erfolg der Oper war mittelmäßig.

Frau Professor Margit Varró aus Budapest, eine der bedeutendsten modernen Musikpädagoginnen, die Verfasserin des bekannnten musikpädagogischen Studienwerkes „Der lebendige Klavierunterricht“, hielt vorgehien auf Veranstaltung und im Rahmen der Veranstaltungen der Gesellschaft für Musikforschung im Sitzungssaal der Széchenyi-Bibliothek einen ebenso lehrreichen wie interessanten Vortrag über das Thema „Musikalische Begabung und persönlicher Habitus“. Die geistreichen, sachlich und fachlich gestützten Ausführungen der Vortragenden abfielen in der Erkenntnis, daß musikalische Begabung und persönliche Lebenshaltung der Wechselwirkung zwischen geistiger und körperlicher Begabung entsprechen, da Körper und Begabung untrennbare Dinge seien. Die Begabung drücke sich nur in natürlichen Anlagen aus, die aber erst entwickelt werden müssen. Aus den Anlagen können erst Fähigkeiten werden, aus den Fähigkeiten Fertigkeiten, aus den Fertigkeiten schließlich künstlerische Leistungen. Immer aber spielt die Wechselwirkung zwischen den physischen und geistigen Voraussetzungen die maßgebende Rolle. Talent und Talentträger stehen in ständiger Wechselwirkung zueinander; Mensch und Künstler sind eine untrennbare Einheit. Persönlichkeit und Charakter sind der Nährboden, aus dem das Talent seine Kräfte zieht. Dieser Erkenntnisse

müsse sich die Musikpädagogin bedienen, wenn sie Erfolg haben wolle. Sie müsse nicht bloß körperlich, sondern auch geistig-leiblich an ihre Aufgabe herantreten, erst die Seele und das Charakterbild des Schülers erforschen und darnach die Musikergziehung und Kunstausbildung regeln. Die tschechische Musikpädagogin fand bei den zahlreichen Hörerinnen und Hörern lebhaftesten Beifall. E. S.

Deute halb 3 Uhr: „Hedermans“ als Arbeiter-vorstellung mit Käthe Walter als Rosalinde. Karten an der Theaterkassa.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Sonntag 1/3: Arbeiter-vorstellung: Die Hedermans, 8 Uhr: Maria Stuart, Gastspiel Durieux, S. 1. — Montag 6: Vida, Theatergemeinde der Jugend (1. Serie, rote Karten) und freier Verkauf, Abonnement aufgehoben. — Dienstag 8 Uhr: Treff-As, A. 1. — Mittwoch: geschlossen. — Donnerstag halb 8: Rossini in Neapel, C. 1. — Freitag: geschlossen. — Samstag 6: Parfüm, neuinszeniert, A. 1. — Sonntag halb 8: Photographieren verboten, vollständige Vorstellung, 7 Uhr: Haut 1. und 2. Teil, Abonnement aufgehoben.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne, Grute.
Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Das Nest“, Gastspiel Durieux, 8 Uhr: Jean, Gastspiel Kramer-Glöckner. — Montag 8 Uhr: Alarm im Radio, Bankbeamte 1 und freier Verkauf. — Dienstag 8: Alarm im Radio. — Mittwoch 8 Uhr: Photographieren verboten! — Donnerstag 8 Uhr: Treff-As, Bankbeamte 2 und freier Verkauf. — Freitag: geschlossen. — Samstag halb 8 Uhr: Kommen Sie am Ersten! Erstaufführung. — Sonntag 8 Uhr: Axel an der Himmelstür, 8 Uhr: Kommen Sie am Ersten!

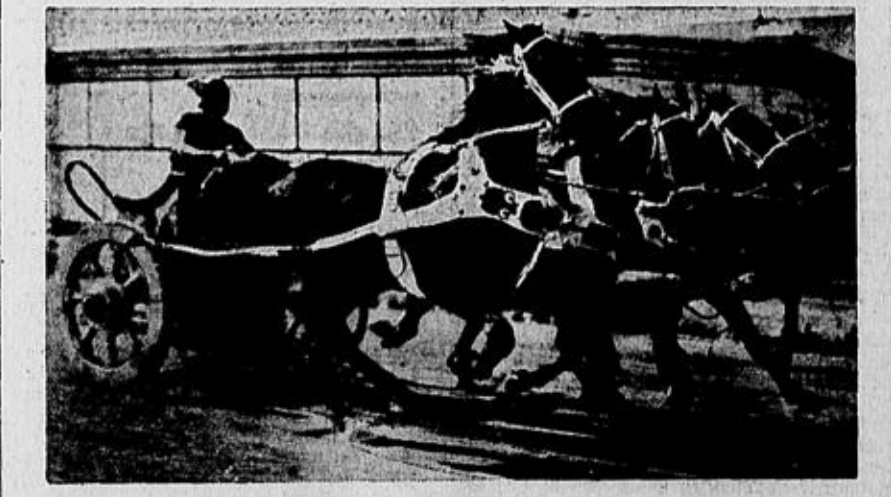
Der Film

Pilotenschere. Filme, die im Weltkrieg spielen und dabei Liebesgeschichten zur Hauptrolle machen, sind immer peinlich. Auch wenn man zugebt, daß der Krieg seine Wirkungen aufs Privatleben hatte, wird man sich nicht damit abfinden können, daß ihn Manuskriptverfasser zur Ausschmückung, Förderung und Beendigung ausgedehnter Verlobungs- und Eheaffären benutzen. — den Krieg, der ein Massenschicksal war, zur Erklärung für Tränen und Lächeln der Stars, zum Anlaß für Familien-Szenen und zum rettenden Einschnitt beim happy end machen. Das gilt auch von diesem amerikanischen Film von der Tänzerin, die in London die Frau eines Erfinders und in Paris die eines Stampfliegers wird, beiden Männern dann im Feldlager begegnet, die Nebenbuhlerin als Spionin entlarzt und schließlich zum Londoner Erfinder zurückkehrt, weil der französische Stampflieger erschossen wurde. Allerdings erscheint in der Hauptrolle Jean Harlow, die interessanteste und begabteste unter den jüngeren Darstellerinnen von Hollywood, und sie spielt ihre beinahe unmögliche, redselige Rolle mit ebensoviel Klugheit wie Temperament. Die beiden männlichen Hauptdarsteller, François Truffaut und Cary Grant, sind annehmbar. Und der Regisseur Raymond Bernard hat die Geschichte abwechslungsreich und prägnant gemacht wollen, ohne aber ihre Unwahrscheinlichkeit und Peinlichkeit vertuschen zu können. —is—

Vereinsnachrichten

Die große Atus-Akademie. Bei der großen Atus-Akademie mit Rabenweibe, an der auch alle bekannnten Organisationen in Erscheinung treten werden, wird sich der Atus in einer anderen Form als bisher seiner Aufgabe entledigen. Das für den Zuschauer ermüdende Geräuscherturn wird auf das Mindeste eingeschränkt, das Programm ist hauptsächlich auf Bewegung aufgebaut, so daß der Zuschauer auch immer durch n. Einbrüche interessiert wird. Wichtig ist, kein Genosse und keine Genossin darf bei dieser Akademie fehlen. Kauft jetzt schon bei unseren Vertrauensmännern und Werbern die Karten, damit und in den letzten Tagen vor der Akademie nur mehr die Werbung der Sammelkarten übrig bleibt. Die Akademie beginnt um 5 Uhr mit den Kindern. Nach Schluß des Programms Tanz bis 12 Uhr nachts.

Atusklassen, die voll sind, können abgeliefert werden bei Genossen Mittenhuber, Großenlauf; bei Genossen Zahmer, Prag VII, Malá Sternberkova 8; im Bildungsbereich deutscher Arbeiter, Prag II,



Wieder einmal „Den Gur“ im Film.



MOBEL UP
VEREINIGTE UP-WERKE, A.G.
PRAG BRUNN REACTILAYA PISEN OLMUŽ
PRAŽUBICE HRADEČKA REICHENBERG, NITRA
TRŽEŠŤ, ŽILINA, M. SVETLA, ZNOJMO, ROŽICE, IGLAU
KARLSBAD, PRAHA, PRAHA, PRAHA, PRAHA, PRAHA
VERLANGEN SIE UNSEREN KATALOG!

Smekta 27. Die Kassa wird von dem Ueberbringer geöffnet, der Inhalt gezahlt und vom Sparer bekräftigt.
Deutsche Volksgesundheitsvereine Prag, Dienstag Probe für Frauen um 7 Uhr und Männer um 8 Uhr abends. — Leben für Volksgesundheitsabend im April, Fahnenweihe des Aus, G. B. der Sec. usw.

Mitteilungen der „Urania“

„Unvergessliche Filme“: „Kamelendame“, klassischer Stummfilm mit Valentino. Montag, 1/9 Uhr.

Urania-Kino
Das Publikum schreibt vor Lachen über 3 Meloparodien. Deutsche Premiere „Es geschah in einer Nacht“ mit El. Gable. Deute, 11, 2 ohne, 4, 6, 1/9 Uhr mit Meloparodien. Dienstag bis Donnerstag 1/9 Uhr mit, Montag bis Donnerstag halb 6 Uhr ohne Meloparodien.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: Es geschah in einer Nacht, deutsche Premiere. Adria: Die Hofdame an Garcia, A. — B. Beern. — Alfa: Zundra, A. — Apollo: Die Sechzehnjährige, D. — Lil Dagover. — Avion: Piloten-Ehre, A. — J. Harlow. — Beránek: Die Liebe des Fischerfischers Ferdinand, D. — Fény: San Francisco, A. — J. MacDonald, Gable. — Flora: Drei fische Mädels, A. — Turbin. — Gollwob: Scheidung der Frau Eva, Tich. — Gofabn: Die Hofdame an Garcia, A. — B. Beern. — Jullis: Das Geheimnis um Trux, D. — La Jana. — Kinema: Journale, Grottesken, Neptostagen (halb 2 bis 7 Uhr). — Koruna: Aktualitäten, Journale, Grottesken, (2 bis 10 Uhr). — Lucerna: Piloten-Ehre, A. — J. Harlow. — Metro: Das Geheimnis um Trux, D. — Passage: Premiere, D. — Leander. — Praha: Held der sanadischen Poljai, A. — Radio: Wo die Lerche singt, D. — Sfant: Drei fische Mädels, A. — Seltzger: Premiere, D. — Ufma: Metropolitan, A. — Lawrence Libbet. — Vafkal: Seine Tochter ist der Peter, D. — T. Stark. — Velsbere: Die Kamelendame, Fr. — Velsba: Moral über alles, Tich. — Carlton: Moral über alles, Tich. — Union: Seine Tochter ist der Peter, D. — Libo II.: Ehe auf Kredit, Tich. — Louvre: Bei den Strohmitteln, A. — Vacekka: Seine Tochter ist der Peter, D. — Olympia: Seine Tochter ist der Peter, D. — Verstin: König der Verdammten, Engl. — Konrad Beid. — Noxy: Seine Tochter ist der Peter, D. — Zatra: Moral über alles, Tich. — U Vejvab: Der grüne Domino, D. — Valdel: Wo die Lerche singt, D. — Velschp: Wo die Lerche singt, D.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Datsenoren. Zu 1/2 kg, griffiges Mehl bräutet vier 5 Dg. Sana, geben 2 Dotter, 1 ganzes Ei, 1 Löffel Zucker, 1 Löffel Rum und Saft von einer Zitrona dazu, verarbeiten einen Teig, walken ihn dünn aus, stechen beliebige Formen aus, schneiden sie in der Mitte etwas ein, damit sie sich beim Baden nicht aufblasen. In erhittem Polarin lassen wir sie ausbacken. Küllen noch warm in Vanillezucker.

Wie schonen Sie die Wäsche? Ganz einfach — Sie geben die Kumpel in Pension und lochen die Wäsche mit dem Wäschpulver „Dreimänner“ aus. Sie schonen die Wäsche, Sie sparen an Arbeit. Die Wäsche wird prachtvoll, wie auf der Wiese gebleicht sein.



Hochleistungs-Drehbänke, Fräsmaschinen, Radialbohrmaschinen, Bohrwerke, Shaping- u. Hobelmaschinen, Spannfutter
In modernster Ausführung erzeugt:
Werkzeugmaschinenfabrik Arno Plauert
Warnsdorf, CSR.

Verlangt überall Volkszunder

W e a u g s b e d i n g u n g e n: Bei Aufstellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Ké 16.—, vierteljährlich Ké 48.—, halbjährlich Ké 96.—, ganzjährig Ké 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Müdstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmarken. — Die Zeitungsfraustratur wurde von der Post- und Telegraphendirection mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck, Verlag, und Zeitungs-A. G. Prag.